

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt: Ernst Wittmann Magdeburg. Verantwortliche für die Anzeigen: Wilhelm Bindan, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: W. Königstr. 3, Fernspr. 1887. Redaktion und Druckerei: W. Königstr. 3, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961. — Abonnementspreis: Vierteljährlich 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplare 2.30 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Pf. Beleggeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Extra- und Extra-Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühren: die Tagesblätter 10 Pf., anwärts 25 Pf., im Restmetriert 1 Pf. Beleggeld 1 Pf. Beleggeld 1 Pf.

Nr. 144.

Magdeburg, Donnerstag den 23. Juni 1910.

21. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Kapitalistische Eisenbahnräuber.

In den Gerichten der Vereinigten Staaten scheint es zu einem allgemeinen Kampfe der Bundesregierung mit den Eisenbahnen des Landes zu kommen. Ende Mai hat der Bundes-Generalanwalt (Justizminister) auf Veranlassung des Präsidenten Laft einen Einhaltsbefehl erteilt, der 25 westlichen Bahnen eine von ihnen angekündigte Erhöhung der Fracht- und Passagierbeförderungsrate wenigstens vorläufig verbietet.

Der Einhaltsbefehl, der erste in der Geschichte der Bundesüberwachung des Eisenbahnkapitals, ist auf Grund des Sherman'schen Antitrustgesetzes erlassen worden, das heißt, die Regierung behauptet, daß die Tarifierhöhung das Resultat einer Verabredung der beteiligten Gesellschaften ist, wie sie durch das Gesetz untersagt wird. Diese Verabredung liegt denn auch ganz unverborgen zutage, wurde der neue Tarif doch für alle 25 Gesellschaften gleichzeitig durch den gemeinsamen Agenten Fulton in Chicago der zwischenstaatlichen Handelskommission eingereicht, wie es die Eisenbahngesetzgebung verlangt. Es ist sogar allgemein bekannt, daß dieses Einverständnis zwischen den Bahnen schon längst existierte, so wenig die Regierung bisher daran gedacht hat, diese Abmachungen als „Verschwörung“ zur Beschränkung des freien Handels zu verfolgen, wie es der demagogische Unfuss des Sherman-Gesetzes will.

Es wäre ja auch keinem damit gedient, wenn es möglich wäre und wirklich gelänge, allen Tarifabmachungen zwischen den Bahnen den Garaus zu machen. Die Warenpreise, deren Erhöhung die Regierung nachgegeben hat, brauchen offenbar kein Chaos verschiedenartiger Tarife und würden die „Segnungen der freien Konkurrenz“ im Eisenbahnverkehr nur als Schikane und ständige partielle Behandlung der einen oder andern Kreise des Publikums empfinden. Was die Geschäftswelt und die privaten Reisenden brauchen, sind vielmehr einfach angemessene Tariffätze, deren Festsetzung Sache des Staates sein müßte, solange dieser die Eisenbahnen nicht gänzlich übernimmt. Wenn die Eisenbahntarife vollständig der öffentlichen Kontrolle unterständen, so wären auch alle Abmachungen der Gesellschaften untereinander von vornherein ungefährlich, wenn nicht gegenstandslos.

Die Gesetzgebung der Vereinigten Staaten tut denn auch gerade in diesen Tagen einen weiteren Schritt in der Richtung einer vollständigen Regierungskontrolle über die Tarifpolitik der Bahnen, und damit einer verständigeren Beschränkung des Privatkapitalismus, als sie in der sogenannten „Regierung durch Einhaltsbefehle“ zum Ausdruck kommt, eine Art der Regierung, die bisher nur zum Zwecke der Arbeiternebelung erfunden schien. Der Bundes-Senat hat am 3. Juni das neue Eisenbahngesetz angenommen, das durch die Spezialbotschaft des Präsidenten Laft vom Januar empfohlen worden war. Freilich hat der Kongreß das Laft'sche Gesetz reichlich umgeformelt. Das Gesetz überträgt der zwischenstaatlichen Handelskommission die Befugnis, auf Grund von Beschwerden oder auch aus eigener Initiative die Angemessenheit von Tariffätzen zu untersuchen und gegebenenfalls höchstzulässige Raten zu bestimmen, und insbesondere bezieht sich diese Befugnis auf neue „Raten, Regulationen und Klassifikationen“, die für die Dauer der Untersuchung, längstens für 10 Monate, suspendiert werden können. Gegen die Entscheidungen der Kommission können die Bahnen an ein ausschließlich für diesen Zweck neu geschaffenes Handelsgericht appellieren, das seinen Sitz in Washington hat, aber auch außerhalb der Bundeshauptstadt verhandeln kann. Gegen den Handelsgerichtshof ist noch die Berufung an das Oberbundesgericht zulässig.

Im Gegensatz zu dem ursprünglichen von Laft befürworteten Entwurf bestimmt das Gesetz in der vom Senat angenommenen Fassung, daß in Streitfällen, in denen es sich um die Höhe der Frachttätze handelt, die Beweislast der Eisenbahnen obliegt, sowie, daß auch die Telegraphen- und Telephongesellschaften der Aufsicht der zwischenstaatlichen Handelskommission unterstehen sollen. Die Demokraten und republikanischen „Insurgenten“ (die radikalen Roosevelt-Republikaner) haben noch andre Venderungen der „Bill“ gegen die Laft'sche Administration durchgesetzt, die aber weniger von Belang sind.

Bei alledem ist die Senatsmehrheit auf kaum dem halben Wege stehengeblieben. Eine radikale, das heißt wirkliche Maßregel wäre die Bill geworden, hätte der Senat den Antrag des Senators La Follette von Wisconsin

angenommen, den wirklichen Wert der Bahnen zu ermitteln und danach die Eisenbahntarife des ganzen Landes ein für allemal festzusetzen. Wobei sich bald die Frage aufgedrängt hätte: Wenn der Dienst öffentlich ist, warum nicht auch der Profit. Die Eisenbahnpassagiere und Warenverwender der Vereinigten Staaten müssen alljährlich mit einigen hundert Millionen Dollar die überflüssigen Kapitalien verzinsen, womit das ursprüngliche, den „höchsten Wert“ der Bahnen repräsentierende Kapital verwässert worden ist, um eine Handvoll Finanzgänger wie Garri-man, der in nur gut einem Jahrzehnt zweihundert Millionen „verdiente“, schnell reich zu machen. Und vor einer Erschütterung dieser kapitalistischen Gaunerwirtschaft, wie der Antrag La Follette sie beabsichtigte, schreckte der „Millionärs-Klub“ der Senatoren zurück.

Damit erklären sich die herrschenden Mächte aber auch unwillig und unfähig, das Publikum vor kapitalistischen Eisenbahnräubern wirklich zu schützen. Am wenigsten ist von dem Mittel des Einhaltsbefehls zu halten, der ja nur eine Nebenfrage der Sache berührt, die Frage nämlich, ob eine „Verschwörung“ bestand. Jedenfalls kann den Bahnmagnaten ja nicht verboten werden, dieselben Tarifierhöhungen, deren gemeinliche Ausknobelung ihnen verbietet werden soll, für jede Bahn einzeln festzusetzen, und tatsächlich haben denn auch ein paar Tage nach dem Einhaltsbefehl gegen die westlichen Bahnen drei oder vier der größten Bahnen des Ostens jede für sich ihre Tariffätze erhöht.

Freilich ist es der zwischenstaatlichen Handelskommission durch das zweifelslos bald in Kraft tretende neue Gesetz, das Laft in der Senatsfassung gesprächsweise bereits approbiert haben soll, noch erleichtert, eine Untersuchung der revidierten Tarife einzuleiten, und die plötzliche gemeinsame Erhöhung der Tariffätze eben den Zweck, dieser verschärften Bundeskontrolle zuborzukommen und die Regierung vor eine fertige Laftache zu stellen. Aber es wird den Bahnen nicht allzuschwer werden, die plutokratischen freundschaftlichen Gerichte zu überzeugen, daß selbst die wässrigsten Wasseraktion sich „angemessen“ rentieren müssen, und die Tariffaufschläge „notwendig“ sind, damit das Schwindelgeschäft nicht unlohnend wird.

Und dann haben die Kapitalmächte immer einen Trumpf in der Hand, mit der sie schon den Präsidenten Roosevelt klein getriegt haben, nämlich die Finanzierung einer finanziellen und damit auch einer wirtschaftlichen Panik, zu welchem Zwecke die Leute, die Milliarden an Bankkapitalien kommandieren, nur eine plötzliche Einschränkung des Kredits oder sonstige Machinationen zu verabreden brauchen. Die Großfinanz hat von Laft, der jetzt so unerwartet in die Fußstapfen Roosevelts tritt, ernstlich so wenig zu befürchten, wie von seinem Vorgänger; sie will aber nicht immer wieder im politischen Interesse der jeweiligen Administration, der es jetzt nur um Beschränkung der radikalen Stimmung im Westen zu tun ist, belästigt werden. Von allen Seiten kündigt sich ein akuter Konflikt zwischen Kapitalherrschaft und Volksherrschaft an.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 22. Juni 1910.

Lieber ein Sozialdemokrat als ein Freisinniger.

Das ist ein Satz, der für den Sozialdemokraten selbstverständlich ist, aber es ist doch ein seltsam Ding, daß diese Parole jetzt von der — „Kreuzzeitung“ ausgegeben wird.

Das konservative Hauptorgan arbeitet seit längerer Zeit darauf hin, seine Parteifreunde zur Einnahme einer Kampfstellung gegen den Fortschritt auch dort zu bewegen, wo er mit der Sozialdemokratie in der Stichwahl steht. Nun wird abermals ein Artikel losgelassen, der für den fortschrittlichen Kontraktbruch von Wedom-Wollin als Gegenmaßregel ankündigt: „Die Aufstellung eigener Kandidaten in allen Wahlkreisen, in denen auch nur die geringste Aussicht auf einen Erfolg sich bietet, und bei Stichwahlen zwischen dem Fortschritt und der Sozialdemokratie die strengste Wahlenthaltung.“

Als Erfolg dieser Taktik wird in Aussicht gestellt, daß der Fortschritt „den größten Teil seiner Mandate an die Sozialdemokratie verlieren“ werde, und augenscheinlich ist der hochkonservative Artikelschreiber von solchen Aussichten tief befriedigt, denn er schließt seine Anklagen gegen den Fortschritt mit dem Rufe: „Da könnte man wirklich acneigt sein, wenn auch vielleicht noch nicht vom politischen, so doch vom rein menschlichen Standpunkte, der Sozialdemokratie den Vorzug zu geben.“

Die „Kreuzzeitung“ geht also in ihrer „Vorliebe“ für die Sozialdemokratie bedeutend weiter als die fortschrittliche Parteileitung in Wedom-Wollin und ein großer Teil der pommerischen Fortschrittswähler, die in der Stichwahl debot für den Konservativen stimmten. Die Haltung der konservativen Presse kann diese Taktiker belehren, welche Vorheit sie damit begangen haben. Wenn sich selbst die Konservativen nicht für verpflichtet halten, grundsätzlich gegen den Sozialdemokraten zu stimmen, warum sollten die Freisinnigen reaktionärer sein als die Reaktionäre? In Friedberg-Büdigen hat der Fortschritt nun richtig die Parole für den Sozialdemokraten ausgegeben, und damit hat er nur getan, was er von der „Kreuzzeitung“ gelernt hat.

Die Konservativen halten die Politik der Drohungen, die sie dem Fortschritt gegenüber treiben, sicher für sehr klug. Man kann aber über den Wert und die Wirkung der konservativen Taktik auch anderer Meinung sein. Denn wenn sich die Fortschrittler in ihrem Kampfe gegen die Sozialdemokratie der konservativen Hilfe nicht mehr sicher sein können, dann wird es für sie ein Gebot der Selbsterhaltung, mit aller Macht in die konservativen Jagdgründe einzubringen. Statt in einem aussichtslosen Verteidigungskampfe gegen die Sozialdemokratie ihre Kräfte nutzlos zu verzerren, müßten sich gegen den Bestand der konservativen Sturm laufen und das Beispiel der Nationalliberalen in Syd-Diecko nachzuahmen versuchen.

Die Erfahrung der letzten Wahlen läßt vermuten, daß die Sozialdemokratie in manchen ländlichen Wahlkreisen, in denen sie bisher nichts zu sagen hatte, in eine ausschlaggebende Stellung einrücken wird, und wo es gilt, einen Junker aus dem Reichstag hinauszumerfen, wird sie es an ihrer Hilfe nicht fehlen lassen. —

Die Nationalliberalen gegen Bethmann-Sollweg.

Herrn von Bethmann-Sollweg ist etwas gelungen, was kein Kanzler und kein Minister vor ihm fertiggebracht hat: er hat den Liberalen des Schwanzels abgewöhnt, mit dem sie bisher noch immer jede neue Erscheinung auf der Regierungsbank begrüßten. Studt, Bethmann, Molke und all die andern, deren Namen im Buche der preussischen Reaktion voranstehen, wurden bei ihrem ersten Auftreten von den liberalen Kritikern mit Beifall überschüttet. Heute aber werden die neuen Männer im preussischen Ministerium, die Dallwitz und Schorlemer, nicht nur von der freisinnigen, sondern auch von der nationalliberalen Presse recht unwirksam empfangen, und die Nationalliberale Korrespondenz veröffentlicht eine parteiamtliche Auslassung, die einer Kriegserklärung an die Regierung Bethmann-Sollweg so ähnlich sieht wie ein Ei dem andern.

Das offizielle Organ der nationalliberalen Partei stellt fest, daß die Berufung des Herrn von Dallwitz nicht nur und nicht weniger bedeute, als daß „der Reichskanzler gewillt ist, den Bahnen der Heydebrand'schen Politik restlos zu folgen“. Was aber die Heydebrand'sche Politik ist, das weiß man zur Genüge. Das ist die Politik, die demokratisch auf den Beifall der Massen verzichtet und den Wortbruch für eine erlaubte Handlungsweise hält. Die Erklärung der Nationalliberalen zielt in dem Sinne, daß die nationalliberale Partei nunmehr, nachdem der Reichskanzler offen Farbe bekann, in der Lage sei, „aus der ihr gewordenen Aufklärung die entsprechende Folgerung zu ziehen“.

Welcher Art diese Folgerung sein soll, wird mit keinem Wort angedeutet. Kerker der nationalliberalen Partei versichern indes, daß fürchterliche Dinge geplant werden. Meist man die Nationalliberalen noch länger, treibt man sie zum Feuerstein, dann werden sie — nicht nur für alle Militär- und Marinevorlagen der Regierung vorbehaltens können, sondern auch bei allen Stichwahlen Mann für Mann die Kandidaten des schwarzen Blockes wählen.

Also, zittere, Bethmann-Sollweg! —

Kein Geld für die Veteranen.

Die Verhandlungen über die Beschaffung von Mitteln zur Unterstützung der Veteranen, über deren Ausgang strengstens Stillschweigen bewahrt wird, sollen ergebnislos verlaufen sein.

Das Reichsamt des Innern wird nun am 1. Dezember dieses Jahres eine Zahlung der Kriegsteilnehmer von 1848, 1864, 1866 und 1870/71 vornehmen, um die Höhe der Veteranenbeihilfe genau bestimmen zu können. —

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 144.

Magdeburg, Donnerstag den 23. Juni 1910.

21. Jahrgang.

Das Offiziersdrama von Allenstein.

Nachdruck verboten.

Hg. Allenstein, 21. Juni 1910.

Das Gericht beschließt, von jetzt an in öffentlicher Sitzung zu verhandeln. Es wurde dann als erster Zeuge Hauptmann Graf v. d. Schulenburg (Altenstein) aufgerufen: Vors.: Hauptmann v. d. Schulenburg, Sie sind gegenüber über sein Verhältnis zur Angeklagten und zu Major v. Schönebeck ausgesprochen haben. — Zeuge: Er sprach zuerst von Frau v. Schönebeck in einem etwas leichten, spöttischen Ton. Er sagte: Die schöne Frau v. Schönebeck mit einem leichten Lächeln. Sonst habe ich ihn damals nicht darüber sprechen hören. Erst später erzählte er, daß der Regimentskommandeur ihn wegen seines Verkehrs mit Frau v. Schönebeck zur Rede gestellt hätte. Er hätte gesagt, es könne so nicht weiter gehen. Darauf habe er, Göben, geantwortet, daß er jedem gegenüber, der ihn einer nicht korrekten Handlungsweise beschuldige, die Konsequenzen ziehen würde. Auch ich hätte einen leichten Verdacht geschöpft, als ob an dem Umgang irgend etwas nicht korrekt wäre. Über diese Äußerung beruhigte mich. Ich traute es ihm nicht zu und habe es bis zum letzten Augenblick nicht geglaubt. — Vors.: Sie haben früher gesagt, Major v. Schönebeck habe alles kumpffinnig hingekommen. — Zeuge: Das ist möglich. Wenn man Hauptmann v. Göben frage, ob er nicht zu Besuch kommen wolle, da sagte er in letzter Zeit immer: Ich gehe zu Schönebeck. Auch wir wollten ihn zum heiligen Abend einladen, aber er antwortete: Nein, ich bin bei Schönebeck. Kurz vor Weihnachten traf ihn meine Frau auf der Straße und fragte ihn, ob er nicht wenigstens am ersten Weihnachtsfeiertag kommen wolle. Er sagte: Nein, er gehe zu Schönebeck, aber, wenn er vor 10 Uhr wegkommen könne, würde er zu uns kommen. Ich habe ihn am ersten Feiertag noch in der Kirche gesehen, aber am Abend ist er nicht mehr zu uns gekommen.

Erster Staatsanwalt Schreiber: Sie kennen auch die Angeklagte? — Zeuge: Ich habe Frau v. Schönebeck nur in Gesellschaft und auf Ballen getroffen. Ich fand sie außerordentlich liebenswürdig, sie hat sich immer sehr korrekt benommen. Sie war sehr liebenswürdig, und meine Frau fand sie sehr nett. — Erster Staatsanwalt: Sie machten doch früher einmal die Bemerkung, Frau v. Schönebeck habe einen demoralisierenden Einfluß auf die Männer ausgeübt. — Zeuge: Das habe ich erst nachher gehört. — Vors.: Aus eigener Wahrnehmung wissen Sie nichts über das Verhalten der Angeklagten? — Zeuge: Nein. Aber ich muß einen Vorfall erwähnen. Als wir schon eine Reihe von Ballen mitgemacht hatten, trat eines Tages ein junger Offizier an mich heran und sagte: Ich habe gesehen, daß Ihre Frau Gemahlin sehr liebenswürdig mit Frau v. Schönebeck verkehrt. Das ist kein Umgang für Ihre Frau. Als ich fragte, wie es erwiderte er: Das kann ich Ihnen nicht sagen, nehmen Sie es aber als Warnung an. Sie ist nicht geeignet zum Umgang für Ihre Frau. — Vors.: Haben Sie vor der Katastrophe abfällige Bemerkungen der Kameraden über Frau v. Schönebeck gehört? — Zeuge: Nein, alles, was ich nachher hörte, war mir neu.

Der nächste Zeuge ist Stabsarzt Dr. Filbrey. Er kennt Hauptmann von Göben bereits von Münster her, als er dort Generalstabsoffizier war. — Vors.: Dann haben Sie ihn wieder in Allenstein gesehen? — Zeuge: Ja. Ich forderte ihn, als er hierher kam, auf, uns öfter zu besuchen, er kam auch, später wurden die Besuche seltener. Im Hochsommer sagte er mir einmal: Ich sehe vor einem großen Schritt, ich bin im Begriff, mich zu verloben. Ich wollte ihm gratulieren, er lehnte ab und sagte: So schnell geht das nicht, es sind noch sehr viel Schwierigkeiten zu überwinden. Als ich später einmal fragte, weshalb er so selten zu uns komme, sagte er, er habe Generalstabsarbeiten zu machen und sei auch gesellschaftlich sehr in Anspruch genommen. — Vors.: Sie hatten ihn am zweiten Weihnachtsfeiertag zu Tisch geladen, und er hatte zugesagt. Die Ihnen da etwas auf? — Zeuge: Nein. — Vors.: Sie sagten früher, Göben

machte in der letzten Zeit keinen normalen Eindruck. — Zeuge: Das war wohl nicht meine eigene Meinung, sondern war wohl darauf zurückzuführen, daß ich es von Kameraden hörte. — Vors.: Haben Sie unter Vorbehalt Ihnen zugefragt, am zweiten Weihnachtsfeiertag bei Ihnen zu Gast zu sein? — Zeuge: Ich hatte ihn persönlich nicht sprechen können und hatte daher einen Zettel in seine Wohnung geschickt. Am Vormittag des zweiten Weihnachtsfeiertags ließ er sagen, er könne zur angegebenen Stunde nicht da sein, sondern müsse später kommen, da er zu dieser Zeit bei Czöllenz sei. — Vors.: Ist Ihnen nicht aufgefallen, daß er bei Czöllenz zu tun hatte? — Zeuge: Göben sagte, als er später kam, er habe die Vorgänge bei Czöllenz melden müssen. Er sei am Morgen an der Schönebeck'schen Wohnung vorbeigefahren, um Major von Schönebeck zur Jagd abzuholen. Der Major sei tot gewesen. Die Frau liege oben und sei dem Wahnzinn nahe. Er lenkte dann das Gespräch ab und sagte: Wir wollen über diese Dinge nicht sprechen, wir wollen uns die Weihnachtsstimmung nicht verderben. — Vors.: War er lange bei Ihnen? — Zeuge: Ja, es waren noch mehrere Offiziere bei mir geladen. Während des Essens wurde nicht mehr darüber gesprochen. Später beim Kaffeetrinken die Rede wieder darauf. Göben ärgerte sich von selbst in der überschwänglichsten Weise über Frau von Schönebeck. Sie sei ein Engel, sie nicht imlande, einen schlechten Gedanken zu fassen, aber um ihn, den Mann, sei es nicht schade, denn er habe die Frau schlecht behandelt. — Vors.: Wurde ihm da nicht entgegengetreten, und wurden nicht Bedenken über Frau von Schönebeck geäußert? — Zeuge: Das ist wohl geschehen. Er sagte aber, das sei alles nicht wahr, sei alles

Klatsch und Weibertratsch.

Er ging dann nach 4 Uhr weg und sagte, er müsse nochmals zur Czöllenz. Sehr bald kam er wieder zurück und bat, eine Stunde auszurufen. Wir machten ihm ein Zimmer dunkel, in dem er sich niederlegte. Etwa um 1/2 5 Uhr ging dann Herr von Göben fort. Er hat sich noch ein Buch aus, da er nicht schlafen konnte. Ich begleitete die Herren, und unterwegs sagte er nochmals ganz von selbst, das sei ein Segen für die Frau, daß sie den Mann los war. Er sei ein brutaler Mensch gewesen, er habe seine Frau verheerend behandelt. Als ich ihm meine Verwunderung darüber aussprach, sagte er mit Nachdruck: Er war eine Bestie! Wir gingen noch in ein Weinrestaurant, da wurde Göben gesprächiger. Ich freute mich darüber, daß er so aufgeräumt wurde, da er tagsüber in gedrückter Stimmung war.

Nächster Zeuge ist Hauptmann a. D. Schläufer (Charlottenburg). Den Hauptmann von Göben kennt er von der Militärzeit nicht. Er habe ihn erst kennen gelernt, als er (Zeuge) als Offizier der kaiserlichen Schutztruppe auf der Militärreise von einem Umlauf nach Kapel auf einem Schiffe der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft einschiffte. Göben bejaud sich auf demselben Schiffe. Er fuhr zu den Buren. Ob Hauptmann von Göben auch in Kapel sich eingeschiffet hat, weiß der Zeuge nicht. — Vors.: Sie sind Göben dann auf der Fahrt näher getreten? — Zeuge: Ja. — Vors.: Lebigen, wann sind Sie denn herübergefahren? — Zeuge: Höchstwahrscheinlich Anfang April, höchstens Ende März. — Vors.: Wann es nicht vor Ende März gewesen sein? — Zeuge: Das ist ausgeschlossen, denn ich bin erst Weihnachten auf Umlauf nach Afrika nach Europa gegangen. — Vors.: Haben Sie mit ihm in Verbindung gesetzt wegen Beteiligung an Ihrer afrikanischen Gesellschaft? — Zeuge Hauptmann Schläufer: Jawohl. — Vors.: Er hatte aber kein

Geld. — Zeuge: Das wollte ich nicht. Mir fiel das nicht auf, weil er schon früher sich unzufrieden über den Aufenthalt in Deutschland ausgesprochen hatte und gern nach Afrika wollte. Ich habe ihm jedoch davon abgeraten, seine sichere Position hier aufzugeben und dafür etwas Unsicheres in Afrika anzunehmen.

Auf Antrag des Verteidigers Justizrat Sello verliest hierauf der Vorsitzende folgenden Brief des Hauptmanns von Göben an den Zeugen Hauptmann a. D. Schläufer:

Altenstein, den 23. Juli. ... Und man noch eine Frage. Vielleicht denke ich in Jahresfrist davon, den Abschied zu nehmen. Wäre es dann für mich lohnend, bei Ihrer Sache einzutreten? Die Prospektive habe ich gelesen. Mit Kapital könnte ich mich wohl beteiligen, wenn die Sache rentabel ist. Bestimmtes kann ich Ihnen heute noch nicht sagen, Sie mir natürlich deshalb auch nicht. Ich möchte nur gern wissen, wie ich eventuell verwendet werden könnte, wenn der erwähnte Fall eintreten soll. Mir geht es sonst im allgemeinen sehr gut, dienstlich und außerdienstlich, und das ist so alles, was man als Landsoldat verlangen kann. Bitte, behandeln Sie meinen Plan noch diskret. ...

Vors.: Frau Weber, haben Sie mit Hauptmann von Göben über einen solchen Plan gesprochen? — Angekl.: Herr Geheimrat, wir haben weder einen Fluchtplan noch sonst einen Plan besprochen.

Nächster Zeuge ist Hauptmann Gschwind (Altenstein). Er kennt Hauptmann von Göben seit 1891 und war von dieser Zeit an zunächst 3 Jahre mit ihm zusammen in Hannover. — Vors.: Haben Sie, daß er viel im Hause v. Schönebeck verkehrte? — Zeuge: Ich wollte, daß er dort verkehrte, aber ich dachte mir nichts dabei. — Vors.: Der Regimentskommandeur aber soll ihn dieses Verkehrs wegen zur Rede gestellt haben. — Zeuge: Das geschah ohne unser Wissen. — Bevor ich abreiste, warnte ich ihn vor den Frauen. Ich wollte, daß nichts passierte. Da sagte Göben überlegen, ich könne ganz ruhig sein, so etwas könne ihm nicht passieren. — Vors.: Sie haben die Mutter Göbens hier in Allenstein kennen gelernt? Haben Sie mit der alten Dame etwas gesprochen über das Verhältnis ihres Sohnes zur Angeklagten und über die Briefe, die zwischen Frau von Göben und der Angeklagten gewechselt wurden? — Zeuge: Ich hatte den Eindruck, daß die alte Dame der Ansicht war, kurz nach Neujahr würde die Scheidung ausgesprochen werden. Sie hatte im übrigen bemerkt, sich über die Angeklagte zu äußern. — Vors.: Sie wissen etwas über die Erzählungen des Hauptmanns von Göben aus dem Burenkrieg und sollen eine sehr charakteristische Schilderung geben können über die

Erziehung eines Unteroffiziers.

Zeuge: Es war charakteristisch für Göben, daß er seine Person bei diesen Erzählungen stets in den Hintergrund stellte. Es erschien einmal in der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“, als er hierher gekommen war, ein Artikel über ihn, der seine Verdienste im Burenkrieg hervor. Die „Altensteiner Zeitung“ druckte den Artikel nach. Göben laschte darüber und sagte: In jeder Garnison, in die ich komme, erscheinen diese Artikel. Ich muß unbekannt Gönner haben, die die Sache in die Zeitungen bringen, und die zum Teil falsch sind. In dem Artikel war gesagt, daß Göben außerordentlich berühmt geworden sei namentlich durch seinen Patrouillenritt bei Diamond Hill. Als ich ihn nachher danach fragte, sagte er, es habe sich damals darum gehandelt, gegen die feindliche Stellung vorzugehen. Die Schlappheit der Buren, über die er sich überhaupt sehr abfällig äußerte, habe ihn geärgert, und da habe es ihn getrieben. Er sei durch die Stellung der Engländer durchgeritten, und das sei ihm gelungen. Es sei ihm im ganzen gelungen, dreimal durch die Stellung der Feinde durchzubrechen, einmal sei er nur durch einen Zufall gerettet worden. Ein anderes Mal erzählte er, daß er mit sechs alten Buren zurückgeblieben sei, um den heranrückenden Feind aufzuhalten.

Einmal fragte ich ihn, wie das Schicksal in der Schlacht sei, da sagte er: Man schießt mechanisch auf den Feind, in dem man

Kinder des Volkes.

Roman von Alfred Bod.

Nachdruck verboten.

(6. Fortsetzung.)

Eben hatte es Mittag geläutet, als Lene in die Kaplansgasse einbog. Das Haus der Stadlern war schnell gefunden. Sie schritt durch den dunkeln Flur zu ebener Erde. Rechts rechts floß ein Lichtstrahl aus halbgeöffneter Tür. Da klopfte sie auf gut Glück an. Tina rief eine kräftige Stimme:

„Herein!“

Die Lene überkam ein Zittern, das Herz schlug ihr bis zum Hals hinauf. Sie trat ein. Die Stadlern war gerade dabei, ihren Tisch zu decken, und sah von dem halb ausgebreiteten weißen Lintentuch auf.

„Mit was kann ich dienen?“ fragte sie.

„Ich wollt einmal mit Ihnen sprechen,“ antwortete Lene mit stoßender Stimme und wandte sich um, die Tür zu schließen.

Die Stadlern richtete sich auf und ertrog, was das zu bedeuten habe. Nur stet, das würde sich finden. Höflich bot sie der Fremden einen Stuhl.

„Ich danke,“ lehnte diese ab, „ich kann stehen.“

Die Stadlern sah sie schärfer an.

„Wer sind Sie denn?“

Das Mädchen hielt ihren Blick aus.

„Die Lene Launsbach,“ entgegnete sie und loderte ein wenig ihr Umschlagbuch.

Die Stadlern fuhr leicht zusammen, doch ließ sie sich nicht aus dem Gleichgewicht bringen.

„Die Lene Launsbach! Was der Lausend! Sehen Sie sich. Sie waren doch im Krankenhaus?“

Die Lene blieb stehen und sagte betreten:

„Woher wissen Sie das?“

„Woher ich das weiß? Vom Herr Schollas natürlich.“

Das Mädchen wechselte die Farbe.

„So, vom Herr Schollas? Gerad' wegen dem Kommt ich her.“

„Geben Sie ihn dann noch nicht gesprochen?“

„Nein.“

„Am! No derweil können wir über Ihre Sach' einmal reden.“

„Heber was für eine Sach'?“

„Um Sie nicht so.“ Eine läche Rote stieg der Lene ins Gesicht. „So wissen Sie wohl alles?“ „Ei, das versteht sich.“ „Und geben sich mit dem Schlicher ab?“ Die Stadlern runzelte die Stirn. „Abgeben? Was soll das heißen?“ „Frau Stadler,“ zwang sich Lene zur Ruhe. „Sie meinen, Sie wüßten alles. Glauben Sie mir, Sie wissen nicht. Ich will's Ihnen einmal sagen, wie der an mir gehandelt hat.“ Die Stadlern, innerlich froh, daß das Vöglein justament in ihren ständig geflogenen war, sprach mit der Miene einer Richter:

„Wenn Sie Ihrem Herzen Luft machen wollen — immerzu.“ Bei diesen Worten hob sie das Mädchen auf einen Stuhl und nahm ihr gegenüber Platz.

Lene war im Zweifel, wie sie das Benehmen der Witfrau deuten sollte, doch entschlug sie sich aller Nebengedanken und erzählte ihre Leidensgeschichte. Ohne in Geschwätzigkeit oder gar Schmähsucht zu verfallen, hob sie das Wesentliche hervor, und setzte den Trennbruch des Schreibers ins rechte Licht.

„Gest,“ kam sie zum Schluß. „haben sie mich gesund geschrieben. Und da bin ich gleich in die Stadt hinunter. Dann's hat mich nach meinem Kind verlangt. Wie ich darnach bei dem Karlsruhen steh und mich gar nicht satt sehen kann, trägt mir meine Hausfrau, die Verloffen, zu der Schollas tät die andre Woch' Hochzeit halten. Ich mein ich schlag hin. Allmächtiger Gott, der Schollas? Jawohl, der Schollas. Und ist schon ausgehängt. Mit der Stadlern in der Kaplansgass'. Da war mir's, als tat mir ein die Brust aufreißen. Bis dahin hab ich nicht gewußt, daß ein Mensch so hundsächtig sein kann. Und hab mich in meiner Not gewunden: was sollst du tun? Da fährt mir's wie ein Witz durch den Kopf: du machst dich auf und gehst zur Frau Stadler. Wer weiß, was der Schollas der vorgefaulkt hat? Du mußt ihr die Augen öffnen. Was acht, sie schlägt die Hände überm Kopf zusammen und spricht: Das will ich nicht auf mein Gewissen nehmen, daß ich das Karlsruhen um sein' Vater bring. Gott soll mich vor dem Schollas behüten! So hab ich mir gest' das vorgefaulkt. Und hab's die Nacht beschlafen. Und's hat mir den Morgen keine Ruh' gelassen. Und auf dem Weg her hab ich's

sich gewiß gehalten, die Frau Stadler hilft dir zu deinem Recht!“

Sie hatte sich überanstrengt, der Atem kam keuchend aus ihrer Brust, auf ihrer Stirn perlte der Schweiß. Die Stadlern stand auf und brachte ein Schnäpschen herbei.

„Trinken Sie mal, Launsbach, das stärkt.“ Lene trank und schüttelte sich, der Kimmel brannte wie das leidenschaftige Feuer.

Die Stadlern lächelte.

„Gest, das tut gut!“

Sie stellte die Flasche an ihren Ort und nahm ihren alten Platz wieder ein.

„No wollen wir mal ganz ruhig über Ihre Sach' da sprechen. Sie sind in dem Gedanken herkommen, die Frau Stadler hilft dir zu deinem Recht. Ich will Ihnen nicht weh tun, Launsbach, aber wenn man Euch zwei hört hat jedes recht. Es ist ja wahr, Sie haben das Kind. Jetzt sagen Sie selbst: Wie das mit dem Herr Schollas anangeht ist war doch das Gelbe von Ihrem Schnäpschen über her da mußt' Sie recht gut, daß man auf alles gefaßt sein muß, wenn man sich mit einem Mannsbild so weit erläßt. Ich will Ihnen nicht weh tun, Launsbach. Ich mein mir, es wird so oft vom Verführen geschwätzt, und ist doch nicht als Weib. Ein Mädchen, das nicht will, brant sich nicht verführen zu lassen. No wollen wir die Sach' einmal von einer andern Seite betrachten. Sie haben mit der Herr Schollas hat mir zweimal nur gibt wieder mit. Ich seh den Fall, es war was geworden aus der Gestalt. Was war dann da? In ein paar Jahr' ein halbes Kinder, denen der Hunger aus den Augen guckt. Was gäb's nicht genug Geld in der Welt. Ei, so eine Heirat müßt die Polizei verbieten. Und's kommt noch etwas dazu. Der Herr Schollas hat sich verheiratet, das ist nicht zu leugnen. Ja no, so ein Mann hat auch einmal eine schwache Stunde — wer hat die nicht? — und überlegt nicht, was er tut. Hinterrand geht's ihm an die Nieren, und er sagt sich: Du stellst soviel wie ein Studierter vor; wann dann geheirat' werden soll, heiratst du nicht unter deinem Stand. Ich will Ihnen nicht weh tun, Launsbach, aber's ist so wie's ist. Jetzt geb ich Ihnen den guten Rat, machen Sie ein' Strich unter die Gestalt. Wie alt sind Sie? Zwanzig, zweiundzwanzig. Du lieber Gott, so jung! Da wird das Herzchen noch manchmal bobbeln.“

(Fortsetzung folgt.)

nicht den Menschen, sondern den Gegner nicht, der einem selbst ein Leben will. Einmal habe er einen Mann in der eignen Schützenlinie, der die Leute aufzuwecken versuchte, niedergeschossen. — Vorj.: Wie ergab sich der Vorfall mit dem Niedererschlagen des Mannes? — Zeuge: Sie hätten in einer Schützenlinie gelegen und da habe der Mann zu den Leuten gesagt, sie sollten weggehen, weil hier doch nichts zu machen sei. Als die Leute widersprochen, habe er nach dem Karabiner gegriffen, und da sei nichts anderes übriggeblieben, als ihn niederzuschlagen. Er habe den Mann durch den Kopf geschossen, so daß er gleich tot war. Diese Erinnerung regte Göben sehr auf und er ging dabei im Zimmer auf und ab. Als ich ihm sagte, daß man in seiner Situation sehr leicht dazu kommen könne, einen Mann niederzuschlagen, sagte er: Aber es ist doch glücklich, einen Mann aus den eignen Reihen niederzuschlagen.

Auch die Nachmittagsprüfung war ganz den Erörterungen über Hauptmann von Göben gewidmet. Zeuge Oberstenant aus dem Dienst Döring (Altenstein) befand: Von meinem Vater aus kann man genau nach der Schönebeck'schen Villa und dem Garten des Majors von Schönebeck sehen. Ich hatte den Eindruck, daß der Verfehr der Frau von Schönebeck nicht ein solcher war, wie er sich für eine Offiziersfrau gehört. Ich würde nicht, wie weil Frau von Schönebeck gng. Anfang 1907 war von Göben nach Altenstein gekommen. Er trat zu meiner Familie in nahe Beziehungen, weil mein ältester Sohn als Fahnenjunker in sein Regiment aufgenommen wurde. Das Verhältnis Göbens zu seinen Mannschaften war wie zwischen einem Vater und seinen Kindern, und umgekehrt verkehrten ihn die Mannschaften wie einen Vater. Deito mehr war ich ergriffen, als ich später von der Tat erfuhr. Schon vorher hätten wir sehen müssen, daß Göben allmählich all seine Energie verloren habe. Von dem Major sprach er höchst despektierlich. Wir traten ihm entgegen. Aber immer wieder kam Göbens das gegen Major von Schönebeck zum Durchbruch. Wir fragten ihn, weshalb denn die Frau nicht von ihrem Manne scheiden lasse, wenn sie so gar nicht zusammenpassen. Da jagte Hauptmann von Göben, so leicht gehe das nicht. — Vorj.: Waren Sie in den Weihnachtsferien mit ihm zusammen? — Zeuge: Ich war mit meinem Sohn am Weihnachtsfestabend in das Villenrestaurant gegangen, wo Hauptmann von Göben war. Ich fragte ihn, weshalb er nicht zu seiner alten Mutter gereift sei, da kam er mit Ausflüchten und sagte, die Reise nach Baden sei ihm zu weit. Am Heiligabend war er merkwürdig gedreht, so daß ich ihn kaum wiedererkannte. Argend etwas mußte schwer auf ihm lasten, es war gar nichts mit ihm anzufangen. Ich fragte ihn, ob er nicht wohl sei, er erwiderte, er fühle sich seit Wochen sehr elend. Darauf ging er etwa um 12 Uhr nach Hause. — Vorj.: Sahen Sie, Frau Weber, dann kam er nicht um 10 Uhr bei Ihnen gewesen sein. Göben selbst jagt, daß er von 2 bis 4 Uhr morgens bei Ihnen war. — Angekl.: Das ist sicher nicht wahr. Ich kann mich genau erinnern, daß ich am Heiligabend früh zu Bett ging. — Zeuge Döring: Es war ganz bestimmt nach 11 Uhr, als er wegging. Am zweiten Weihnachtsfestabend sah ich ihn im Jagdhaus an der Schönebeck'schen Villa vorbeifahren. Ich hatte noch keine Ahnung, was passierte. Ich sah auch Rittmeister Daerjen nach der Villa fahren, konnte mir das aber immer noch nicht erklären. Die Tat selbst erfuhr ich erst beim Frühstück. Ich ging sehr aufgeregt nach Haus und jagte sofort meiner Frau, ein Selbstmord sei ausgeschlossen. — Vorj.: Trafen Sie nicht Göben beim Frühstück? — Zeuge: Nein, das war erst einen Tag später. Ich fragte ihn, was er zu dem schrecklichen Falle sage. Er erwiderte: Es ist furchtbar.

Ein Selbstmord ist ausgeschlossen.

jagte ich. Er bestritt das und ich fragte ihn weiter, wer es gewesen sein könne. Er jagte: Einbrecher. Ich hielt das für ganz ausgeschlossen. — Vorj.: Hatten Sie schon Verdacht gegen Göben? — Zeuge: In inneren Herzen wohl, aber man wagte ihn nicht auszusprechen. — Vorj.: Sie haben ihn dann nicht wieder gesehen? — Zeuge: Nein, aber ich habe an seiner Beerdigung teilgenommen. — Staatsanwalt: Vorj.: Bei der Beerdigung haben Sie die Mutter des Hauptmanns von Göben kennen gelernt? — Zeuge: Ich fragte sie auch, wie sie dazu kam, mit der verheirateten Frau von Schönebeck zu korrespondieren. Sie jagte uns, daß ihr Sohn ihr geschrieben hätte, die Scheidung jünde bevor, der Mann sei mit der Scheidung einverstanden. Schließlich jagte sie: Toni hätte vollständig Kasse und Maus mit ihrem Sohn genommen. Wir jagten, daß es ein Glück und Segen wäre, daß Göben der Sache ein Ende gemacht hätte. Was wäre das für ein Leben für ihn gewesen! Darauf jagte sie: Ich hätte ihn doch zu gern noch einmal gesehen. Die Richter sagten, daß der Selbstmord ja sein Glück sei, da er im besten Fall ins Irrenhaus gekommen wäre. Da jagte sie aber: Das ist mit ganz egal, wenn er nur am Leben geblieben wäre. Ich wäre in dieselbe Stadt gezogen, in der das Irrenhaus lag, und hätte ihn von Zeit zu Zeit besuchen dürfen.

Zeuge Divisionsparrer Werenzki (Magd) kennt Hauptmann von Göben von seinem Elternhaus her. Er hätte ihn besonders wegen seiner überaus großen Güteigenschaften, seiner großen Klugheit und Bescheidenheit. Wir sei mit, daß Göben sich als Person gegenüber mit sehr feinem Sarkasmus seine geringe Hebelbarkeit zeigte. Das war eine kleine Schwäche von ihm, die ihm wohl mit Recht eine kleine Feindschaft bei den großen Männern eintrug. — Vorj.: Es wird sehr bekannt, daß er bezüglich seiner Teilnahme am Vorkriegsleben sehr stolz ist. — Zeuge: Ich kenne Göben keine Tage zu. — Vorj.: Sagender: Haben Sie davon gehört, daß er seine Lieblingstafel hatte? — Zeuge: Das ist ausgeschlossen, er war, was man einen wackersten Gemütsmenschen nennt, natürlich in dem besten Sinne. Als wir von der Tat hörten, jagten alle, es ist ganz unheimlich, daß dieser hochmütige Mensch so etwas tun konnte. Als sein Gemütszustand zu meiner Kenntnis kam war ich ganz sicher, daß es um Selbstmord oder

unter furchter Epizooie

Achundels haben müßte. Ich hielt es nicht mehr aus und fuhr dorthin. Am 5. Januar kam ich hier an. Ich wollte ihn besuchen und ging auf das Bureau des Staatsanwaltes, um die Erlaubnis zu erlangen. Der dortige Kriminalkommissar Sandmann, der mir erzählte, er sei sehr besorgt von der Möglichkeit der jagenden Angeklagten. Dann ging ich zum Kriegsgerichtsrat Conradt und Altdorfgefangenen. Schon der Anwalt sprach sehr begeistert von Göben, was mich sehr störte. Ich jagte mir Herr Conradt, Göben wolle mich nicht vorführen, aber dann kam ich in die Zelle. Göben war total gedrohen, ich habe in einem von Herrn v. Schönebeck einen Brief gesehen. Der Zeuge hat nämlich mit seinen Kindern zu Hause. Er jagte, ich solle anfragen, was er mir sagen würde. Ich fragte ihn in der Zelle, weshalb er nach Baden hätte gehen wollen und ob es sich um eine verheiratete Frau gehandelt habe. Er erwiderte, daß er mit dem Manne einen Brief gesehen habe. Ich jagte: Göben! Da war es schon geschrieben. Sie war ja eine so hübsche, sie wollte ja mit dem Mann zusammen sein. Ich jagte: Sie hat ja mit dem Mann zusammen sein wollen, dann jagte er: Ich habe mir nicht denken, daß sie sich mit ihm hätte trennen wollen. Ich jagte: Sie hat ja mit dem Mann zusammen sein wollen, dann jagte er: Ich habe mir nicht denken, daß sie sich mit ihm hätte trennen wollen. Ich jagte: Sie hat ja mit dem Mann zusammen sein wollen, dann jagte er: Ich habe mir nicht denken, daß sie sich mit ihm hätte trennen wollen.

einen Blick auf Kriegsgerichtsrat Conradt. Ich hoffte, ihn davon überzeugen zu können, daß er die Frau nicht mehr jagen solle. — Vorj.: Sie haben ihm also zugeredet? Zeuge: Ganz tollstall. Ich bat ihn, mir zu versprechen, seinen Selbstmord zu begehren. Er aber sagte, versprechen könne er es nicht, er wolle aushalten, so lange es geht. Ich erinnerte ihn auch an seine Mutter. Dann habe ich ihn gefragt, ob er nie an Frau von Schönebeck gezweifelt hat. Zu dieser Frage jagte ich mich veranlaßt, denn man stand ja vor einem Mädel. Er jagte: Nie! Oder doch einen Moment. Als ich an jenem Morgen zu ihr hinaufkam und mit den Händen abwärts zeigte, um anzudeuten, daß er da unten liege, und hinzugabte, es ist geschrieben, da richtete sie sich in ihrem Bette auf — sie nannte mich immer mit dem Namen ihres Mannes — und sagte überstürzt: Lones.

Ich weiß von nichts!

Ich weiß von nichts! Ich bin verrückt. Sage allen, ich bin verrückt. Da ist mir — weiter sagte er nichts. — Vert. Justizrat Sello: Herr Divisionsparrer, es kann von großer Wichtigkeit und von sehr großer Bedeutung sein, ob Sie sagen können, daß die Angeklagte zu Hauptmann von Göben gesagt hat: „Ich bin verrückt“, oder ob sie gesagt hat: „Sage allen, ich bin verrückt.“ — Zeuge: Jawohl. Es lautet: „Sage allen, ich bin verrückt.“ Ich habe mir gleich hinterher Aufzeichnungen darüber gemacht und weiß genau, daß die Tatsachen nicht berührt worden sind. — Vert. Justizrat Sello: Herr von Göben, der doch ausführlich über seine Beziehungen zur Angeklagten vernommen worden ist, hat bei keiner Gelegenheit gesagt, daß die Angeklagte ihn mit dem Namen ihres Mannes angesprochen habe. Was an jenem Tage habe sie gesagt: Griefel, da ist er ja. Das stimmt auch mit der Angabe der Zeugin Ene überein. — Vorj.: Frau Weber, wie haben Sie von Göben gekannt? — Angekl.: Ganz. — Er hat mich gefragt, daß seine Freunde ihn immer Toni nannten. — Zeuge: Nein, davon ist mir nichts bekannt. — Vert. Rechtsanwält Salzman: Herr Zeuge, könnte nicht daraus gefolgert werden, daß die Angeklagte in jenem Augenblick annahm, ihr Mann stehe vor ihr? — Zeuge: Nein, das war nicht aus den Worten Göbens zu entnehmen. — Vorj.: Frau Weber, was sagen Sie nun dazu? — Angekl.: Ich kann nur sagen, daß ich von den Vorgängen an jenem Morgen nichts weiß, und daß ich niemand anders als meinen Mann mit „Griefel“ angeredet habe. — Vorj.: Jawohl. Sie sagten das schon früher. Ich habe Ihnen aber auch immer vorgehalten, daß dem die Zeugenausagen gegenüberstehen. — Vert. Justizrat Sello: Herr Divisionsparrer, Sie haben als Zeuge hier gesagt, daß in dem Doktorbrief nichts von Lebensrettung jünde, sondern nur von Ehre n rerhung die Rede ist. Ich stelle fest, daß es in dem Briefe ausdrücklich heißt: „Wenn doch etwas für meine Lebensrettung getan werden joll.“ — Zeuge: Ich habe das nur auf die Ehrenrettung bezogen. — Vorj.: Für Göben waren also Ehre und Leben eins? — Zeuge: Vollkommen. — Vert. Justizrat Sello: Darüber läßt sich ja streiten, welche Auffassung man davon hat. Ich behalte mir vor, das im Plädoyer darzulegen. Ich gebe diese Erklärung nur ab, damit aus meinem Zeugnis nicht falsche jolgerungen gezogen werden.

Divisionsparrer Werenzki bekräftigte noch, daß er die Mutter Göbens, Frau Luise v. Göben, am Tage der Beerdigung ihres Sohnes in Altemstein kennen lernte. Er kam mit ihr auf den Briefwechsel mit Frau v. Schönebeck zu sprechen und fragte sie, ob ihr niemals Zweifel an der Frau gekommen wären. Da jagte Frau v. Göben, daß die Briefe immer so fromm und so schön gewesen seien, daß sie glaube, in ihr eine prächtige Schwiegertochter zu bekommen. Nur einmal äußerte Frau v. Göben leise Zweifel, einmal schrieb nämlich Frau v. Schönebeck: „Liebste Mutterchen! Die Scheidung ist vor der Tür, und Du wirst mir doch ein Nibi bei Dir gewähren bis zur Beendigung des Prozesses, der in Aussicht steht.“ Da jagte Frau v. Göben: Eine Frau, die sein empfand, wird niemals ein Nibi bei der Frau juchen, deren Namen sie später tragen wird, während sie noch mit dem andern Manne zusammen ist. Ich wünschte dringend, meine Herren Geschwornen, daß Frau v. Göben hier erscheinen und Ihnen das alles klarmachen könnte, wie langsam, aber sicher sie dazu gekommen ist, das alles zu glauben, was in dieser Beziehung gesagt wurde. — Angekl.: Frau v. Göben ist nicht durch mich dazu gekommen, das zu glauben, sondern durch Herrn v. Göben. Er kam zu mir und jagte, daß ich seiner Mutter schreiben müßte. Ich weigerte mich zuerst und wollte es nicht tun, habe es aber dann getan in dem Gefühl: Ich habe den Sohn lieb und ich habe in der Mutter auch den Sohn lieb. Ich habe dann schließlich geschrieben, ohne mir etwas Böses dabei zu denken. Ich wollte eben auch lieb zu der Frau sein. — Vorj.: Was meinten Sie mit dem Nibi? — Angekl.: Das weiß ich nicht mehr. — Vert. Justizrat Sello: Meinen Sie, daß Frau v. Göben etwas von den tatsächlichen Beziehungen zwischen ihrem Sohn und Frau v. Schönebeck gemerkt hat? — Zeuge Werenzki: Ich muß das als ganz unmöglich annehmen. Sie jagte mir auch, daß sie bei diesem Sohne niemals Ehebund angenommen hätte. Wir haben das übrigens auch nicht gehabt. Wir jagen alle gemeinsam: Nachdem ein Hugo v. Göben zum Ehebund verleitet wäre, wäre alles möglich. — Vert. Justizrat Sello: Woher haben Sie die Gewißheit, daß Hugo v. Göben zum Ehebund verleitet war und nicht etwa zum Ehebund verleitet hat? — Angekl. Frau Weber (laut und bestimmt): Ich muß mich doch selbst verteidigen. Ich weiß ganz genau, wie es das erste Mal gekommen ist. Herr v. Göben machte seinen zweiten Besuch bei mir. Ich hatte tollstall'se Terzanten zu ihm, weil ich das Gefühl hatte, in ihm einen Mann zu jehen, der mich meiner selbst wegen gern honte. Er wollte mit mir jprechen und ich glaube, mit ihm zusammenzuleben zu können. Ich dachte mit keinem Gedanken daran, daß er mit mir zusammen juchen würde. Da hat er schon beim zweiten Besuch plötzlich meine beiden Hände gefaßt und mich gefaßt. Ich weiß ganz genau, daß es so war, daß ich mich zunächst fürchte, ihm entgegenzutreten. Ich weiß es ganz bestimmt. Ich weiß auch, daß ich nachher mitregungen bin, als ich gewußt habe, aber ich wollte zunächst daß ein Mensch mich um meinetwillen gern haben sollte. — Vert. Staatsanwalt: Der Ehebund ist von diesem ersten Schritt doch streng zu unterscheiden. — Vert. Rechtsanw. Salzman: Aber wenn ein Mann zum zweitenmal im Hause eines Majors verkehrt und der Frau Hände und Mund küßt, so ist das doch sicher nichts Gewöhnliches.

Der nächste Zeuge ist Oberförster Köllner (Altenstein), ein naher Bekannter des Majors v. Schönebeck, der viel mit ihm zusammen gejagt und auch des Nachts oft im Jagdhaus zusammen war. Der Major war ein durchaus vornehmer, nobler Mann. — Vorj.: Hätte er auch über seine Frau gesprochen? — Zeuge: Jawohl, er jagte, daß seine Frau viel Geld verbrauche, überhaupt mit Geld etwas verschwümmig umgehe. Trogten der Major über seine Frau niemals ein abschließendes Wort jwachen, hat die Angeklagte sich wiederholt sehr abfällig über ihren Mann ausgesprochen. Nach einer Szene mit ihm jagte sie einmal: Dich heirate ich nie wieder! Es war mir sehr peinlich, daß sie sich in meiner Gegenwart nicht genierte, das zu jagen. — Vorj.: Ein solches Scherzwort kommt doch aber einmal in den besten Familien vor. — Zeuge: Nein, es war sehr böse gemeint. Ich habe jolort das Gefühl, daß die beiden nicht gut miteinander junden. — Vorj.: Die Angeklagte ist aber bisweilen sehr liebreuend zu ihrem Manne gewesen sein. — Zeuge: Auch solche Szenen habe ich gesehen und mich gerade deshalb sehr darüber gewundert. — Angekl. Frau Weber: Ich kann mir nicht denken, daß ich in großer Aufregung die von dem Zeugen behaupteten Worte gesagt habe. Im Scherz kann das mein Mann auch einmal gesagt haben. Ich glaube aber nicht, daß man konnte auf ein solches Verhalten schließen kann. — Zeuge: Unmöglich war der Major vom Pferde gejungen und janz sich eine Schämverwandlung zu zeigen. Es ist ja aus, als ob er den Hals gebrochen hätte. Die Frau war vollkommen gleichgültig und jagte: „Mein Gott, es ist ja genug!“ Als ich jagte: „Toni, haben Sie keinen Mann!“ erwiderte sie: „Dann heiraten wir eben wieder!“ — Angekl. (emig): Ich kann mir nicht denken, daß ich in etwas jagen habe. Ich bin damals jolort nach dem Unglücksfall mit meinem Manne nach Hause gejungen und war sehr glücklich, weil er sehr lebendig war. — Vert. Staatsanw. Salzman: Hat der Zeuge

gesellschaftlich in der Familie von Schönebeck verkehrt? — Angekl. Frau Weber: Niemals, nur bei meinem Mann. — Vorj.: Haben Sie etwas von dem Verkehr zwischen der Angeklagten und Hauptmann v. Göben gewußt? — Zeuge: Jawohl. Einmal wollte Herr von Göben und die Angeklagte auf den Schneepfenstich gehen. Ich sah dann, daß das Jagdhaus sehr in Unordnung geraten war und daß Kaffee und Selbstjachen auf dem Tisch standen. Ich drohte, das nach Karlsbad zu berichten, wo der Major sich aufhielt. Darauf kam am nächsten Tages Herr v. Göben zu mir und jagte: Sie werden das doch nicht dem Major schreiben. — Vert. Rechtsanw. Dr. Salzman: Hatte der Major Kenntnis von den Liebchaften seiner Frau? — Zeuge: Ich habe mir gedacht, daß das

was die ganze Stadt wußte,

auch der Major merken mußte. — Angekl. Frau Weber: Wir waren häufig auch mit dem Ehepaar Groß im Jagdhaus. Selbst haben wir übrigens niemals da getrunken. — Vert. Rechtsanw. Dr. Salzman: Wenn Sie wußten, daß die beiden des Nachts im Jagdhaus Kaffee geblieben waren, mußten Sie doch dem Major, Ihrem besten Freunde, davon Mitteilung machen. — Zeuge: Das war nicht meine Pflicht, sondern die Pflicht von ganz andern Leuten. Außerdem hatte ich keine Beweise. — Angekl.: Es ist niemals zwischen Herrn von Göben und mir im Jagdhaus zu einem näheren Verkehr gekommen. Hieraus wird die Verhandlung auf Mittwoch vertagt. —

Viehmarkt.

Magdeburg, 21. Juni. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Antrieb: 239 Rinder, und zwar 60 Ochsen, 86 Bullen, 113 Kühe und Kalben, 308 Räder, 246 Schafvieh usw., 1037 Schweine. Bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht: I. Rinder, A. Ochsen: a) vollfleischige ausgewachsene höchsten Schlachtwerts, höchsten 6 Jahre alt 40-47 Mk., b) junge fleischige, nicht ausgewachsene und ältere ausgewachsene — Mk., c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere bis — Mk., d) gering genährte jedes Alters bis — Mk. B. Bullen: a) vollfleischige ausgewachsene höchsten Schlachtwerts 39-44 Mk., b) vollfleischige jüngere — Mk., c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere — Mk., d) gering genährte — Mk. C. Kalben (Färren) und Kähe: a) vollfleischige ausgewachsene Kalben höchsten Schlachtwerts 40-43 Mk., b) vollfleischige ausgewachsene Kähe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 37-40 Mk., c) ältere ausgewachsene Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben — Mk., d) mäßig genährte Kühe und Kalben — Mk., e) gering genährte Kühe und Kalben — Mk. D. Älteres gering genährtes Jungvieh (Frejer) — Mk. II. Räder: a) Doppellender feinsten Maß 72-80 Mk., b) feinste Maß (Vollmaß) und beste Saugkälber 55-68 Mk., c) mittlere Maß und gute Saugkälber 38-50 Mk., d) geringe Saugkälber 30-37 Mk. III. Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel bis 40 Mk., b) ältere Masthammel und junge fleischige Schafe — Mk., c) mäßig genährte Masthammel und Schafe (Mastschafe) bis — Mk. IV. Schweine: a) Schweine über 3 Zentner Lebendgewicht — Mk., Schlachtgewicht — Mk., b) vollfleischige über 2 1/2 Zentner Lebendgewicht 50 bis 53 Mk., Schlachtgewicht 63-66 Mk., c) vollfleischige über 2 Zentner Lebendgewicht 50-52 Mk., Schlachtgewicht 62-65 Mk., d) vollfleischige bis zu 2 Zentner Lebendgewicht 48-51 Mk., Schlachtgewicht 60-64 Mk., e) fleischige Schweine 46-50 Mk., Schlachtgewicht 57 bis 62 Mk., f) Sauen 45-50 Mk., Schlachtgewicht 56-63 Mk. Verkauf und Tendenz: Langsam. Ueberstand: — Rinder, 20 Räder, — Schafe, — Schweine. —

Wasserstände.

| | + bedeutet über — unter Null. | | | |
|-------------------|-------------------------------|----------|--------|------|
| | | | | |
| Jungbunzlau | 19. Juni + 0.02 | 20. Juni | - 0.01 | 0.03 |
| Saun | - 0.11 | | - 0.20 | 0.09 |
| Sudweis | + 0.76 | | + 0.74 | 0.02 |
| Freag | | | | |
| Influr und Saale. | | | | |
| Stralsund | 20. Juni + 1.80 | 21. Juni | - 1.80 | |
| Weisenfels Untp. | + 1.02 | | + 0.74 | 0.28 |
| Lotha | + 2.66 | | + 2.36 | 0.30 |
| Alsbien | + 2.29 | | + 2.01 | 0.28 |
| Bernburg | + 1.80 | | + 1.60 | 0.20 |
| Kalbe Oberpegel | + 1.78 | | + 1.71 | 0.07 |
| Kalbe Unterpegel | + 1.68 | | + 1.32 | 0.30 |
| Milde. | | | | |
| Deffau, Muldenbr. | 20. Juni - 0.12 | 21. Juni | - 0.19 | 0.17 |
| Elbe. | | | | |
| Brandeb. | 19. Juni 0.00 | 20. Juni | - 0.12 | 0.12 |
| Brandeb. | + 0.49 | | + 0.47 | 0.02 |
| Meiml | + 1.13 | | + 1.10 | 0.03 |
| Meimterij. | + 1.04 | | + 0.68 | 0.36 |
| Ruffig | + 1.43 | 21. | + 1.01 | 0.42 |
| Dresden | - 0.30 | | - 0.30 | |
| Zorgau | + 1.70 | | + 1.94 | 0.24 |
| Wittenberg | + 2.18 | | + 2.50 | 0.32 |
| Köhlau | + 1.44 | | + 1.71 | 0.27 |
| Harzig | + 1.81 | | + 1.80 | 0.01 |
| Schönebeck | + 1.66 | | | |
| Magdeburg | 21. + 1.48 | 22. | + 1.56 | 0.08 |
| Zangermhnde | 20. + 2.29 | 21. | + 2.25 | 0.04 |
| Wittenberge | + 1.66 | | + 1.80 | 0.14 |
| Orsa-Dömitz | + 0.74 | | + 0.99 | 0.25 |
| Laubenburg | + 0.83 | | + 0.96 | 0.13 |

Aus dem Geschäftsverkehr.

Ein Sieg deutscher Industrie

LUPA

2-Pfg.-Zigarette

ohne — mit Papp- oder mit Goldmündstück. Ganz besonders hervorragende Mischungen. 1108

Echt mit Firma: Orientalische Tabak- und Zigaretten-Fabrik „Yenidze“ (Inhaber: Hugo Zietz in Dresden).

Donnerstag

Nur soweit Vorrat!

Freitag

Nur 2 Tage Linoleum Nur 2 Tage

Nur fehlerfreie Ware

1325

Linoleum-Läufer

60 cm breit . Meter 63 53 Pf.
 67 cm breit . Meter 75 65 Pf.
 90 cm breit . . . Meter 1.00
 110 cm breit . . . Meter 1.30

Linoleum zum Belegen

200 cm breit, bedruckt qm 1.10 85 Pf.
 200 cm breit, einfarbig qm von 1.10 an
 200cm br., Gran. durchgem. qm v. 1.70 an
 200cm br., Inlaid „ 2,2mm qm v. 2.00 an

Linoleum-Teppiche

200x125 ohne Borte . . . 2.20
 200x150 mit Borte . . . 5.00
 250x200 mit Borte . . . 9.00
 300x200 mit Borte . . . 12.00

Linoleum-Vorlagen

Grösse 40x40 . . . Stück 28 Pf.
 Grösse 45x65 . . . Stück 45 Pf.
 Grösse 60x90 . . . Stück 80 Pf.
 Grösse 70x115 . . . Stück 1.30

Filz-Pappe als Unterlage Meter 15 Pf.

Inlaid-Teppiche durchgemustert Gr. 200x250 200x300 cm
 16.00 21.00

Teppich-Nägeln Messing Dtzd. 15 Pf.

Spezialgeschäft für

Gummiwaren, Wachstuch und Linoleum

Hugo Nehab

Johannisbergstrasse 2

Spezialgeschäft für

Gummiwaren, Wachstuch und Linoleum

Donnerstag

Nur soweit Vorrat!

Freitag

Verwahren Sie

die bekannten gelben „Maizena“-Pakete, denn Sie erhalten bei Einwendung der Vorderseiten der Pakete, die zusammen 3 Pfund enthielten, an Raschke & Giesemann, Magdeburg, eine Serie künstlerisch ausgeführter Reproduktionen berühmter Gemälde der Dresdner Galerie.

MAIZENA

ist das beste Speisemehl zur Bereitung von Puddings, Kuchen, Saucen etc. Ueberall erhältlich. 1178

„Lederhandlung“

von Gustav Mörz, Halberstädter Str. 52
 1878 offeriert preiswert
 Sohlenlederausschnitt, Schuhmacherwerkzeuge,
 Schuh-Bedarfsartikel, Pantinenhölzer, Holzpan-
 tinen — Stepperei.

Blutarmen Medizinal-Blutwein

empfehle meinen Marke „Elgibbor“
 2 Flasche 1.25 Mk. inkl. 1280
 Stehbierhalle Schiller Lübecker Strasse 31.

Bitte lesen!

Henkel's Bleich-Soda

achte man genau auf untenstehende Packung und weisse Nachahmungen, da meistens minderwertig, energisch zurück.

Henkel's Bleich-Soda



Spart bedeutend Seife, macht die Wäsche blendend weiß. Uebertrifft bei allen Reinigungs-zwecken die Soda durch raschere u. gründlichere Wirkung, macht namentlich Metallgegenstände sehr klar u. Holzgegenstände sehr weiß. Greift Hände u. Wäsche nicht an. Löst sich in Wasser sehr rasch, sollte deshalb in keiner Haushaltung fehlen.

la. Brüxer Stückkohle

in bester Qualität, schlackenfreier Ware liefere ich wegen Platzmangels und niedriger Fracht mit
65 Pf. pro Zentner
 frei Haus bei sofortiger Bestellung. 1588

Carl Franke, Kleiner Stadtmarsch 8b. Bestellungen auch Bärstraße 1a. Fernsprecher 809.

Deutsch. Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg. Bureau: Gr. Mühlstraße 8, 1 Tr. — Telefon-Anschluss Nr. 1912. Sprechstunden nur wochentags am Vormittag von 9 1/4 bis 12 Uhr, am Nachmittag von 5 bis 7 Uhr.

Sammlungen finden statt: Sonnabend den 25. Juni, abends 8 1/2 Uhr

Branchenversammlung der Installateure und Klempner im Lokal des Herrn Gd. Thiering, Tischlertrugstraße 28.

Auf der Tagesordnung steht: Bericht der Agitationskommission und Verschiedenes. Bezirk Olvenstedt im Lokal des Herrn Frohate. Referent: Kollege Hoffmann.

Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Verhandlungsangelegenheiten. Zahlreicher Besuch ist notwendig. Mit Gruß! Die Verwaltung. 1926

Stabfurt Stabfurt

Sonnabend den 25. Juni, abends 8 1/2 Uhr im Saale des Herrn Teute (Wachs Gesellschaftshaus)

Öffentl. Protest-Versammlung

Die Krankenversicherung im Entwurf der Reichsversicherungsordnung.

Referent: Alwin Deutsch (Magdeburg). Zu dieser Versammlung sind die Herren Arbeitgeber und die Kassennmitglieder sämtlicher hier bestehenden Krankenkassen eingeladen. Die Vorstände der Ortskrankenkassen in Stabfurt-Geopoldshall.

Arb.-Radf.-Verein Kreis Wanzleben

Abteilung Klein-Ottersleben Sonntag den 26. Juni

Großes Sommerfest

im festlich dekorierten Lokal des Herrn Emil Schöne unter Mitwirkung der benachbarten Bundesvereine. Um 8 Uhr: Großer Festkorsos durch Klein-Ottersleben und einen Teil Groß-Otterslebens.

Nachdem: Kunst- und Reigenfahren. Abends 9 Uhr: Großer Kunstreigen, gefahren von acht Herren mit ihren Saalmaschinen. Abends: Großer Fußball. Umern werden Gästen einige genussreiche Stunden versprechend, laden freundlich ein Das Komitee. NB. Die Musik wird ausgeführt von meiner beliebten Hauskapelle, welche nur bei mir spielt und nicht bei Strumpf. Der Wirt. 1661

Die Finanzgeschichte des Deutschen Reiches

von Emanuel Damm Preis 1.00 Mark empfiehlt Buchhandlung Volksstimme, Gr. Mühlstraße 3.

Basta-Wein

das Beste bei Blutarmut, Entkräftung u. Magenleiden Flasche 1.50 und 1.75 Mark 1399

Spottbillig! Herren- u. Knaben-Anzüge und Paletots

darunter zurückgegriffen schon von 10 Mk. an 1464 H. Sieverling Jakobstraße 17, L.

Mumut

verleiht ein rosiges, jugendfrisches Aussehen, ein reiner, zarter, schöner Teint. Was dies erzeugt Steckenpferd-Bienenmilchseife von Bergmann & Co., Radebeul Preis à St. 50 Pf., ferner ist bei Rosenmilk-Cream Dada ein absolut sicher wirkendes Mittel gegen Sommerprossen. Tube 50 Pf. in Magdeburg: 1282 Viktoria-Apothek, Kaiserstr. 94b. Börsen-Apothek, Alter Markt 22. Demmerberg & Co. Dr., Wilhelmstr. 19. Mich. Juroth, Tischlerstraße 22. J. Hubert, Jakobstraße 16. J. F. Baum, Weitemweg 19. Gebr. Schinkel, Geumarkt 5. In Zudenburg: D. Starckhoff

Eldorado

Varieté und Kabarett 1211 Gr. Junkerstr. 12 Jed. Abend 8 Uhr 15 16. Juni neues Programm!

Viktoria-Theater.

Dir. Hans Knapp. Teleph. 3396. Donnerstag den 23. Juni Verlängertes Schauspiel Dr. Heinz Senger Auf vielseitiges Verlangen! Der Kammerfänger. Der Vär. Das Pulverfab. Anfang 8 1/4 Uhr Freitag den 24. Juni 1910 Bestes Gastspiel Dr. Heinz Senger Neu einstudiert! Moral. Anfang 8 1/4 Uhr

Burg Grosses Brot

ca. 5 Pf. schwer, für 50 Pf. zu haben bei Konstantin Beyer, Kapellenstraße 39.

Zentral-Theater

Nur noch Donnerstag und Freitag 1218 Der Graf von Luxemburg. Heute: 55. Aufführung.

Der Graf von Luxemburg.

Heute: 55. Aufführung.

Zentral-Theater

Voranzeige! Sonntag den 26. Juni Lehr-Premiere Der Göttergatte. 1218

Raucht Juwel-Zigaretten!

Behrling sucht Ernst Albrecht 1568 Kohl- und Feinschleiferei. Simmelreichstraße 17.

Frühengittel der Magdeburger Volksküche Große Marktstraße 12. Donnerstag: Erbsen mit Schweinefleisch. Freitag: Springkaffee mit Saftartoffeln.

Stephanshallen

Dir. Rich. Froberg — Abends 8 Uhr — Varieté-Vorstellung Streng dezentres Programm für Familien-Publikum

Olvenstedt.

Die Beileidigung gegen den Zigarrenfabrikanten Herrn Hermann Thiels nehme ich hierdurch zurück. W. B., Freireuegasse.

Dankagung.

Zurückgekehrt vom Grabe meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, jagt mir allen Verwandten, Freunden und Bekannten herzlichsten Dank für das ehrende Geleit und die vielen schönen Kranzspenden. Besonderen Dank Herrn Dr. Kramer für seine tröstlichen Worte am Grabe und den Bestatter Herrn Diebhorst, 29. Juni 1910. Albert Schulze nebst Kindern Hermann Hölge und Frau geb. Schulze. 409

Verband der Gemeindef- und Staatsarbeiter.

Nachruf. Am 19. Juni starb plötzlich unter langjährigem Leiden der Arbeiter Hermann Schellner im Alter von 55 Jahren. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren! Der Vorstand. Die Beerdigung findet am Donnerstag, nachmittags 3 1/2 Uhr, auf dem Neufriedhof Friedhof statt. 1563

Nachruf.

Am 19. Juni starb plötzlich unter langjährigem Leiden der Arbeiter Hermann Schellner im Alter von 55 Jahren. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren! Der Vorstand. Die Beerdigung findet am Donnerstag, nachmittags 3 1/2 Uhr, auf dem Neufriedhof Friedhof statt. 1563

Hermann Schellner

im Alter von 55 Jahren. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren! Der Vorstand. Die Beerdigung findet am Donnerstag, nachmittags 3 1/2 Uhr, auf dem Neufriedhof Friedhof statt. 1563

Raucht Juwel-Zigaretten!

3409 Raucht Juwel-Zigaretten!

Die Stichwahl-Parole.

Friedberg, 22. Juni. Im Reichstagswahlkreis Friedberg-Walden, am 22. Juni die Stichwahl zwischen dem Sozialdemokraten Wulff und dem konservativen v. Helmolt stattfindend, hat die Sozialistische Volkspartei gestern einen Aufruf veröffentlicht, worin sie auffordert, bei der Stichwahl für den Sozialdemokraten einzutreten; der bei der Hauptwahl begonnene Kampf gegen rechts müsse fortgesetzt werden. Die Nationalliberalen haben ebenfalls die Unterstützung des Agrarlers proklamiert.

Die Fahrt des „Seppeln 7“.

Ab. Friedrichshafen, 22. Juni. Das Luftschiff L. 3. 7 ist heute früh um 8 Uhr, nachdem gestern abend noch eine kurze Probefahrt unternommen und zur Zufriedenheit ausgefallen war, zur Fahrt nach Düsseldorf aufgegeben. Es schlug zunächst die Richtung nach Ulm ein.

Ab. Stuttgart, 22. Juni. Das Luftschiff L. 3. 7 passierte um 4 Uhr 20 Minuten Breiten. Um 4 1/2 Uhr war es über Weiblingen sichtbar, um 6 Uhr über Kaurstatt.

Ab. Rün, 22. Juni. (Eigener Drahtbericht der „Volkstimme“.) Das Luftschiff „L. 3. 7“ passierte um 10 Uhr 35 Minuten Künzelsweiler, um 10.45 Bonn und überflog in schneller Fahrt Rün um 11 Uhr 45 Minuten. Das Luftschiff hat nachts 12.15 Uhr Friedrichshafen verlassen. (Näheres siehe unter „Kleine Chronik“.)

Ab. Düsseldorf, 22. Juni. Das Luftschiff L. 3. 7 ist um 12 Uhr 10 Min. vor der Halle glatt gelandet.

Die Beisehung der Opfer des „Mubiose“.

Hd. Calais, 22. Juni. Die Beisehung der Opfer des „Mubiose“ wird heute in Gegenwart des Präsidenten der französischen Republik Fallières und einer großen Anzahl hochgestellter Persönlichkeiten von allen Beisehern des öffentlichen Lebens vor sich gehen. Eine zahlreiche Truppenmenge ist dazu aufgestellt. Auf ganz Frankreich sind prächtige Blumenarrangements geschickt worden. Hunderttausende sind nach Calais gepilgert, denn es war bekannt, daß das Publikum am gestrigen Nachmittag an den Leichen vorbeizugehen dürfte. Die Zeremonie wurde um 10 Uhr für das Publikum geschlossen und unter dem dumpfen Klängen mehrerer Regimentskapellen wurden um 10 Uhr abends die Leichen nach dem Rathaus übergeführt. Zahlreiche Fabriken sowie andre industrielle Betriebe werden heute nachmittag ihren Betrieb einstellen.

Berlin, 22. Juni. Wegen Aufforderung zu öffentlichen Aufzügen war der Redakteur des „Vorwärts“ Barth vom Schöffengericht zu einem Monat Haft verurteilt worden. Die Strafkammer des Landgerichts verwarf am 2. Mai die von B. gegen dieses Urteil eingeleitete Berufung, und das Kammergericht kam gestern zu derselben Entscheidung, da der Tatbestand des § 111 des Strafgesetzbuchs, wenn auch nicht eine Übertretung des Vereinsgesetzes vorliegt. — Es handelte sich hier um den Dreptower Spaziergang.

Ab. Swinemünde, 22. Juni. Mittleres Wahlergebnis. Bei der am 17. Juni stattgehabten engeren Reichstagsersatzwahl im 2. Stettiner Wahlkreis (Neckermünde-Wedow-Wollin) haben von 19 615 gültigen Stimmen erhalten Stadtverordneter Kunze (Soz.) (Stettin) 10 159, Landtagsabgeordneter v. Wölflendörff (Kon.) (Regesow) 9457 Stimmen; ungültig waren 213 Stimmen. Kunze ist somit gewählt.

Berlin, 22. Juni. In dem durch die Mandatsniederlegung des Abgeordneten Müller-Sagan frei gewordenen vierter Berliner Landtagswahlkreis tritt die Christlich-sozialistische Volkspartei den Christlich-Sozialen Verbandsamwalt Stadtverordneten Goldschmidt als Kandidaten aufstellen, der schon früher einmal dem Abgeordnetenhaus angehört.

Hd. Budapest, 22. Juni. Laut Bericht des Vizepräsidenten an das Ministerium hat das jüngste Unwetter besonders im Moldauer Bezirk (Krajo-Erdreher Komitat) große Verheerungen angerichtet. Mehr Ortschaften sind vom Erdboden verschwunden. In Dolnagudowa wurden 51 Leichen geborgen, in andern fünf Gemelden 49. Von den Feldern wurden mehrere tausend Joeh weggeschwemmt. Der angerichtete Materialschaden ist enorm.

Hd. Kronstadt (Siebenb.), 22. Juni. Das hiesige Sommertheater, welches 2000 Personen fasste, ist gestern abend vollständig niedergebrannt.

Ab. Paris, 22. Juni. In der gestrigen Sitzung der Akademie der Wissenschaften leitete Professor Vincent mit, daß es ihm gelungen sei, durch Züchtung von Typhusbazillen einen Impfstoff gegen den Typhus herzustellen, den er zuerst an Tieren und dann an Menschen mit unfehlbarem Erfolg erprobt habe.

Ab. Paris, 22. Juni. In Marly-lez-Lille verübten die Steinbrucharbeiter gestern abend abermals große Verheerungen. Ein Steinbruchmaschinen wurden schwere Beschädigungen verursacht. Gendarmen und Dragoner trafen erst als die Ruheherber die Flucht ergreifen konnten. Drei Personen sind verletzt worden. Wegen dem vom Pariser Allgemeinen Arbeitsverband entsandten Agitatoren der der Minister der Sabotage gewesen sein soll, ist ein Haftbefehl erlassen worden.

Hd. Madrid, 22. Juni. Depeschen aus Guetna melden, daß infolge einer vorzeitigen Explosion einer Dynamitpatrone in den Kohlenbergwerken von Rena de Sierra fünf Arbeiter getötet und zehn darunter zwei lebensgefährlich verletzt wurden.

Hd. Brüssel, 22. Juni. Der deutsche Leichter Luftballon „Clouth“ machte gestern nachmittag von 12 Uhr ab einen schon gelungenen Aufstieg. Das Luftschiff flackerte mit großer Sicherheit gegen den ziemlich heißen Wind, umkreiste den Lustpalast und landete, nachdem es 60 Minuten in der Luft geblieben hatte. Die Landung erfolgte ohne jeden Zwischenfall.

Ab. Jeno (Russl.), 22. Juni. Auf dem Dampfer „Ruh“ der Nisgoroder-Gesellschaft explodierte ein Dampfrohr. Ein Feuer erlitt idyllische Brandwunden. Unter den Passagieren vierter Klasse brach eine Panik aus. Als sie sich des Rettungsbotes bemächtigen wollten, brach das Gefüllte. Das Boot fiel ins Wasser. Die Passagiere sprangen in den Fluß; mehrere sind ertrunken. Sechs Leichen sind geborgen.

Ab. Santiago de Chile, 22. Juni. Der oberste Gerichtshof hat das Todesurteil gegen den früheren Kanzler der deutschen Gesandtschaft Biedert wegen Brandstiftung und Raubmordes bestätigt.

Wettervorhersage.

Donnerstag, 23. Juni: Bienenlich trübe, mäßig warm, Regen.

— Zum Streit in der chemischen Fabrik von W. Dürre. Mit den Versuchen, Streikführer aus den Reihen der hiesigen Arbeiterschaft zu finden, hat die Firma bis jetzt wenig Glück gehabt. Dem mit wenigen Ausnahmen sind die Magdeburger Arbeiter gefolgt. Demnach ist zu wissen, daß es keine größere Entzweiung gibt, als kämpfenden Arbeitgebern in den Rücken zu fallen und mit dem Brandmal des Streikbruchs gekennzeichnet zu sein. Diese Erkenntnis scheint nun endlich auch bei Herrn Direktor Frahm Platz gegriffen zu haben. Statt aber nun die Forderungen der Streikenden zu bewilligen, verläßt der Herr die Betriebsinteressen in anderer Weise wahrzunehmen. In diesem Beside hat er sich mit einem auswärtigen Streikbrecher-Bermeister in Verbindung gesetzt, der gegen künftige Mängel in Deutschland herumreist und Streikführer für die Firma wirbt. In der Nacht vom Montag zum Dienstag kam der erste Streikpost auf dem hiesigen Hauptbahnhof an, wurde in einen geschlossenen Omnibus verladen und in toller Hast ging es zur Fabrik, wo sich die liebe Polizei zum Schutze dieser nützlichen Elemente ebenfalls eingefunden hatte. Die Arbeitswilligen stammen von Berlin, Potsdam und Spandau. Diese Menschen, denen jedes Verständnis über Arbeiten in der chemischen Industrie fehlt, sind nun nicht bloß gezwungen, den ganzen Tag in der staubigen und giftigschwebenden Luft zu schuften und zu schangern, sondern sie nützigen auch zugleich auf dem Fabrikgrundstück. Keiner darf den Betrieb verlassen. Das notwendige Essen locht die Frau des Meisters kochen. Dafür müssen die Leute 8 Mark pro Mann und Woche zahlen und 12 Mark sind ihnen außerdem noch versprochen worden. Am Dienstag abend redeten sie die Köpfe aus den Dachluken und schnappten nach frischer Luft. Raubbau an der Gesundheit dieser Menschen wird hier getrieben. Die hiesige Gewerbeinspektion sollte den Betrieb jetzt einer gründlichen Revision unterziehen, und sie würde finden, daß die Arbeiterchutzbestimmungen nicht im geringsten beachtet werden und die Dampfessel sich in einem Zustand befinden, der als betriebssicher nicht bezeichnet werden kann. Von den Kutschern des Fuhrwerks Plegler u. Delorme wurde verlangt, sie sollten Kohlen nach dem Kesselhaus befördern. Das lehnten sie als verantwortliche Arbeiter selbstverständlich ab und flugs machten sich die Fuhrhaber des genannten Fuhrwerks selbst an diese Arbeit. Auch Herr Friese, der neben seiner Tätigkeit bei der Firma Dürre ein sehr lukratives Materialwaren- und Erbkamergeschäft im Vorderortweg betreibt, dessen Kundchaft sich zum größten Teil aus der Arbeiterschaft rekrutiert, hat eine große Vorliebe für die „Arbeitswilligen“. Die erste Woche des Streikes hat aber die Wirkung gehabt, daß die Direktion doch schon den Unterschied erkannt hat, der zwischen der Leistungsfähigkeit der „Arbeitswilligen“ und dem der Streikenden besteht. Herr Direktor Frahm wird am Wochenende diesen Unterschied ganz besonders empfinden, wenn er die Betriebskosten der getriebenen Ware gegenüberstellt. Der Streik dauert natürlich weiter fort. An die gesamte Arbeiterschaft sei deshalb die Aufforderung gerichtet, keine Arbeit bei W. Dürre anzunehmen.

— Achtung, Steinschleier! Der in diesem Jahr neu abgeschlossene Tarif erhält von heute keine volle Gültigkeit. Insbesondere wird darauf aufmerksam gemacht, daß an den Sonntagen um 5 Uhr Arbeitslohn ist; bis dahin hat die Lohnzahlung zu erfolgen. Die Ortsverwaltung.

— Viehmarkt. Der früher im Stadtteil Neue Neustadt abgehaltene Pferde- und Viehmarkt findet am 30. Juni d. J. auf dem städtischen Viehhof statt.

— Ein schwerer Diebstahl wurde in der Nacht zum Dienstag in einem Frischwarengeschäft am Breiten Wege ausgeführt. Den Dieben, die die Eingangstür zum Laden mittels Dietrichs und den Schubkasten der Ladentür mit einem Stemmisen geöffnet haben, sind 39 Mark bares Geld, 11 Dosen Nemaugen, 22 Dosen Bering in Gelee, 20 Dosen Braterringe, 2 Dosen Desjardins und 1 Dose Kal in Gelee in die Hände gefallen.

— Gestohlen wurden hier am 20. d. M. in der Zeit von 5 1/2 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags aus einer unverschlossenen Wohnung im Stadtteil Cracau 120 Mark bares Geld; an demselben Tage zwischen 7 und 8 Uhr nachmittags aus dem Aufbewahrungskraum einer hiesigen Badeanstalt ein Fahrrad „Diamant“ (Fabriknummer unbekannt) mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen und etwas nach oben gedogener Luftkammer; gestern gegen 5 1/2 Uhr vormittags in Cracau ein vor dem Hof zum Kaiserpark aufgestelltes Fahrrad „Egzelstor“ (Fabriknummer unbekannt) mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen, gerader Lenkstange und neuem Kaufmantel auf dem Hinterrad; am Montag in der Zeit von 11 1/2 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags aus einer verschlossenen Laube in der Nähe des Forts V ein Paar schwarze Herren-Schuhmacher und in der Nacht zum Dienstag aus einem Park in der Neustadt der Zinkaufsatz einer Fontäne.

Konzerte, Theater, Sport etc.

(Mitteltagen der Direktionen.)

* Viktoria-Theater. Wie bereits mitgeteilt, ist das Gastspiel des Herrn Dr. Heinz Senger auf zwei weitere Abende ausgedehnt worden, und zwar werden am Donnerstag die Einakter „Der Kammerhänger“, „Der Witz“ und „Das Pulverjahr“ wiederholt, die dem Gast Gelegenheit geben, seine Darstellungskunst in drei ganz verschiedenen Rollen zu zeigen. Am Freitag tritt Herr Dr. Senger zum letztenmal als Assessor Ströbel in der beliebtesten Komödie der vergangenen Saison „Moral“ auf. Um diesjährigen Wünschen nachzukommen, ist der Verkauf dieser Vorstellungen auf 8 1/2 Uhr angesetzt.

Sommer-Konzerte des städtischen Orchesters.

Magdeburg, 21. Juni 1910.

Eine wenig bekannte Oper ist Gounods „Tribut von Zamora“, von welcher uns heute Kapellmeister Georg Bruno eine Fantastie von einem unbekanntem Verfasser anstifelte. Wenn ich oder andre nicht ganz unüberwindliche Leute etwas von einer Fantastie hören, so sträubt sich bei uns schon immer gleich die Rückenmähne oder die reichlich bekannte Gähnhaut macht einem sonst erträglichem Jelle Platz. Heute wäre es mir bei dieser Gounod-Nummer beinahe ebenso gegangen, wenn der kleine Unbekannte nicht die Fröndlichkeit gehabt hätte, sich so hart an Gounod anzulehnen, daß für seine eigentliche Fantastie kein Spielraum übriggeblieben war. Er hat dabei Gounod zwar ein paar Rippen eingebrochen und andre Gemalturen verübt, wie das bei Fantastien dieser Art üblich. Aber was direkt übernommen war, und das war sehr viel, war gut, und Kapellmeister Bruno war auch der geeignete Vermittler. Ich möchte mir noch darauf hinweisen, daß Fantastien „aus Oben“ gewöhnlich weiter nichts sind als Abschriften aus der Partitur, welche zu Strafarbeiten für ein kunstloses Publikum werden. Von Suppés „Banditenstreichen“ war auf meinem ersten Platz im Wilhelmsparken leider nicht viel zu verstehen. Aber jetzt geistlich wurden sie und das Publikum war dieserhalb zufrieden. Die Fantastie aus Verdis „Aida“ erinnerte recht daran, daß es ein „Raum“ geeignet, gemieden“ gibt. Raum war eine Melodie aufgenommen, so nahm sie auch schon Abschied und schnellphotographisch haupelte sich der musikalische Gang der Oper ab. Wenn Fantastien wenigstens die Melodien vorarbeiten und Schöpfung hätten; so aber bleiben sie eben musikalisch minderwertig. Ein paar neue norwegische Tänze fertigte Bruno von Grieg. Die Tänze sind aber weder norwegisch noch bedeutender. Sie sind in der Melodie gefällig, auch wohl melodisch, zeigen aber im Rhythmus viel Gemachtes. Tamtam-Strauß kam mit seiner Prink-Melhusalem-Dubeltüre zu Worte. Schwung reichte drin, Lust weniger. Wer sich an wirklicher Musik erwärmen wollte, den fand Wagneres Vorbild zu den „Meistersingern von Nürnberg“ zur Verfügung, dessen Schönheiten auch alle vom Kapellmeister Bruno mit Sorgfalt aufgeführt wurden. Aus dem dritten Teile des Programms möchte ich noch Ochs' bekannte Transkription über „3 kommt ein Vogel geflogen“ erwähnen, in welcher die Charaktere unter Aufsicht des Herrn passierten. Ein Scherz, der ausnahmsweise eine erziehende Wirkung für das Publikum hat, — wenn es aufpaßt! — Grote.

über das Gehörte sowie über die darauf verlesene Tagesordnung des internationalen Kongresses wurde nicht beliebt. Als Delegierte zum Kongreß erhielten Stimmen von 86 Anwesenden die Genossen Holzappel 66, Weims 60, Witsch 3, Greiner 2, Koch 1. Der Bezirksleiter sprach von Beteiligung am Stiftungsfest des Vereines sowie um eine rege Betätigung bei den Organisationsarbeiten. Genossen Ullrich gab bekannt, daß im Laufe der nächsten Woche eine Frauenversammlung stattfindet, in welcher Genosse Hoffmann über die Genossenschaftsbewegung sprechen wird.

— 8 1/2-Uhr-Ladenschluß. Der Magistrat billigt folgende Bekanntmachung des Regierungspräsidenten zur öffentlichen Kenntnis: Auf Grund des § 139 f der Reichsgewerbeordnung wird nach Anhörung des Magistrats zu Magdeburg angeordnet, daß im Bezirk der Stadt Magdeburg die von dem 8-Uhr-Ladenschluß bisher noch nicht betroffenen offenen Verkaufsstellen, nämlich die Lebens- und Genussmittelhandlungen, es sind dies insbesondere: Bäckereien, Bierhandlungen, Butter- und Käsehandlungen, Eierhandlungen, Fischhandlungen, Fleischereien, Schmelzereien, Fleischhandlungen, Fleischwaren-, Delikatessen-, Konserven- und Selbstbrotbäckereien, Geflügelhandlungen, Honigkuchenbäckereien, Kaffeebäckereien, Kaffee-, Tee- und Schokoladenhandlungen, Kolonialwaren-, Materialwaren- und Zigarrenhandlungen und Tabakhandlungen, Zuckerwarenhandlungen, Mehl- und Mühlenfabrikate-Handlungen, Milchhandlungen, Mineralwasserhandlungen, Obst- und Gemüsehändlerhandlungen, Brennmaterialhandlungen, Billigwaren-, Wein-, Obst- und Geflügelhandlungen, ferner die Drogerien, Farben- und Chemikalienhandlungen und der Handel der Barbieren, Friseur- und Perückenmacher mit Parfümerien und dergleichen Gegenständen, während des ganzen Jahres an den Wochentagen mit Ausnahme der Sonnabende sowie der nach § 139 s der Gewerbeordnung zugelassenen Ausnahmestellen um 8 1/2 Uhr abends für den geschäftlichen Verkehr geschlossen sein müssen. Während der Ladenschlußzeit ist der Verkauf von Waren der in diesen Verkaufsstellen geführten Art sowie das Sellbieten von solchen Waren auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen oder an andern öffentlichen Orten oder ohne vorherige Bestimmung von Haus zu Haus im stehenden Gewerbebetriebe sowie im Gewerbebetriebe im Umherziehen verboten. Ausnahmen können von der Polizeiverwaltung zugelassen werden. Diese Verordnung tritt mit dem 1. Juli o. J. in Kraft.

— Verwendung der Warenhaussteuer. Im Steuerjahr 1909 sind an Warenhaussteuer eingekommen 14 112 Mark, mit dem Bestand aus dem Vorjahr von 18 429,20 Mark sind zusammen 32 541,20 Mark vorhanden. Verwendet sind davon zur Deckung der Handwerkskammerbeiträge der gewerbesteuerfreien Handwerker für 1909=422,82 Mk., zur Deckung der Gewerbesteuerzuschläge der drei untersten Stufen (4, 8 u. 12 Mark) für 1909 = 30 684 Mark, zusammen 31 106,82 Mark; es bleiben daher für 1910 1434,38 Mark verfügbar. Die Warenhaussteuer-Veranlagung für 1910 schließt mit 27 030 Mark ab; Einsprüche dagegen sind nicht erhoben, die Veranlagungen sind mithin rechtskräftig geworden. Nach dem Gesetz über die Warenhaussteuer ist das Aufkommen an Warenhaussteuer zur Erleichterung der in den Gewerbesteuerklassen 3 und 4 zu erhebenden Gemeindefeuerzuschläge zu verwenden. Im Vorjahr ist diese Verwendung in der Weise geschehen, daß den Gewerbetreibenden der drei untersten Gewerbesteuerstufen (Jahressteuerzuschläge 4, 8 und 12 Mark) der volle Jahresbetrag der zu erhebenden Zuschläge sowie den Handwerkern, welche zur Gewerbesteuer nicht veranlagt sind, der von ihnen zu leistende Beitrag zu den Kosten der Handwerkskammer erlassen worden ist. Unter Berücksichtigung des obigen Veranlagungsbetrags können für 1910 daher verwendet werden 28 464,38 Mark. Unter Zugrundelegung des Standes von 1909 würden für einen Erlaß in dem vorjährigen Umfang erforderlich sein (ohne Rücksicht auf die durch Eingemeindung hinzukommende Gewerbetreibenden der Ortsgemeinden Fernerleben, Salbe, Westerhüsen, Cracau, Preßer und Lemsdorf) = 31 100 Mark, verfügbar sind nur 28 464,38 Mark, es fehlen somit 2636 Mark. Unter diesen Umständen will der Magistrat die Verteilung für 1910 in der Weise vornehmen, daß für die beiden untersten (4 und 8 Mark Gewerbesteuer-Betrags) die vollen Jahreszuschläge mit etwa 7600 Mark, für die Steuerstufe von 12 Mark aber nur 3 Vierteljahre mit etwa 17 300 Mark, sowie die Handwerkskammerbeiträge in bisheriger Höhe von etwa 400 Mark, zusammen also etwa 23 300 Mark, erlassen werden. Die Stadtverordneten werden ersucht, sich mit diesen Vorschlägen einverstanden zu erklären.

— Die Schließung der Passage über die Eisenbahnbrücke am Giebelhof wird vom 1. Juli d. J. an erst um 12 Uhr nachts stattfinden, während sie bis jetzt bereits um 11 Uhr erfolgte. Diese auf Erträgen des Magistrats getroffene Anordnung der königlichen Eisenbahndirektion ist im Interesse des Verkehrs zu begründen.

— Stadtrat Scholz — Oberbürgermeister von Danzig? In Berliner Blättern lesen wir: Die Stadtverordneten-Versammlung in Danzig beschloß nach vierstündiger gehelter Beratung, von 44 Bewerbern um den Danziger Oberbürgermeisterposten den Stadtrat Scholz (Magdeburg) zur vertraulichen Rücksprache und zur Vorstellung aufzufordern.

— Von der Firma R. Wolf. Das Märchen vom Terrorismus der organisierten Arbeiter gegen Andersdenkende wird von den gelben Arbeiterbeschwindlern noch immer verbreitet. Daß damit der Hock verfolgt wird, den eigenen schamlosen Gewissenszwang zu verdecken, dürfte mittlerweile auch dem Dummsten klar geworden sein. Zwar erklärt die Direktion der obigen Firma, daß sie ihre Verhältnisse streng angeordnet habe, sich jeder Agitation zugunsten des Werkvereins zu enthalten. Die letzteren wissen aber, daß die Umgehung dieses Verbots ihnen keinen Schaden bringt, im Gegenteil, so daß sie sich immer wieder als Gönner der Gelben aufspielen. Sich auf diese Weise die Anerkennung der Direktion zu holen, ist ja bedeutend einfacher als den Schädel anzufressen und technische Verbesserungen in der Werkstatt vorzunehmen.

Wir nennen heute den Obermeister Degener, der die Arbeiter vom Dreifachmaschinenbau um ihr Reaktionsrecht zu bringen versucht. Jeder neuemittelnde Arbeiter wird nach seiner Organisationszugehörigkeit gefragt. D. erklärt: „Bei ihm sei es verboten, daß Arbeiter einem Verband angehören; dagegen beruht er auf die Mitgliedschaft im Werkverein, die gestattet sei.“ Die organisierten Arbeiter seines Betriebes haben bisher für solche Handlungsweise ein Achselzucken gehabt. Sie sind aber der Meinung, daß dieser Meister Ursache hätte, die vielen Mißstände, die in seinem Betrieb herrschen endlich zu beseitigen. Sollten sie ihm nicht bekannt sein, so sind wir gern erbsüchtig, in einem besonderen Artikel dieser Zeitung zur höheren Ehre der Weltfirma R. Wolf zu veröffentlichen. Bei der Gelegenheit könnte auch gleich der Meister Stube rügemommen werden, bei dem es Regel geworden ist, die Leute trotz schlechter Preise jedesmal stundenlang auf andre Arbeit warten zu lassen.

— Zur Lohnbewegung der Schuhmacher. Am 20. Juni tagte im „Bürgerhaus“ eine öffentliche Versammlung, die sich mit der Ablehnung der Kommissionsbeschlüsse seitens der Junung beschäftigte. In der Diskussion wurde das Verhalten einzelner Arbeitgeber einer scharfen Kritik unterzogen. Nach längerer Debatte gelangte folgender Antrag gegen eine Stimme zur Annahme: „Die Versammlung lehnt den Vorschlag der Junung, den Tarif von 1908 bis 1913 gelten zu lassen, ab und beschließt, den Tarif nur bis 1908 bis 1913 gelten zu lassen. Sie verlangt vom nächsten Jahre an einen neuen Tarif, der eine den Verhältnissen entsprechende Lohnerhöhung vorsieht. Des weiteren verpflichtet sich die Versammlung, alles daranzusetzen, um dieser Forderung im nächsten Jahre Anerkennung zu verschaffen.“ Im Schlusswort forderte der Vorsitzende auf, die Versammlung immer lo gut zu bejehnen und der Organisation neue Kämpfer zuzuführen.

H. Lublin

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

Für die Reise ein extra billiges Angebot!

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

40 000 Paar Strümpfe und Handschuhe

| | | | | |
|---|---|---|--|---|
| <p>Gewebe Damen-Strümpfe englisch lang, Fuß ohne Naht, echt schwarz PAAR 25 Pf.</p> | <p>Gewebe Damen-Strümpfe extra englisch lang, Fuß ohne Naht, echt schwarz PAAR 45 Pf.</p> | <p>Gewebe Flor- Damen-Strümpfe extra englisch lang, Doppelsohle, -ferse und -spitze, echt schwarz PAAR 65 Pf.</p> | <p>Durchbrochene Damen-Strümpfe extra englisch lang, schwarz und lederfarbig PAAR 55 Pf.</p> | <p>Durchbrochene Flor- Damen-Strümpfe extra englisch lang, echt schwarz und lederfarbig PAAR 65 Pf.</p> |
|---|---|---|--|---|

Kinder-Strümpfe

Gestrickte
Frauen-Strümpfe
Fuß ohne Naht, echt schwarz
PAAR 40 Pf.

| | Fußlänge | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 19 | 21 | 22 | 23 cm |
|--|----------|----|----|----|----|----|----|----|----|--------|
| Echt schwarz gewebt Paar | | 12 | 14 | 16 | 18 | 20 | 22 | 24 | 26 | 28 Pf. |
| Echt schwarz und lederbraun 2fach, englisch lang, nahtlos Paar | | 20 | 24 | 28 | 32 | 35 | 40 | 44 | 48 | 52 Pf. |
| Weißbunt und schwarzbunt geringelt Paar | | 20 | 25 | 30 | 35 | 40 | 45 | 50 | 55 | 60 Pf. |
| Lederbraun mit buntem Wadenmuster vorzügl. Qual. Paar | | 30 | 35 | 40 | 45 | 50 | 55 | 60 | 65 | 70 Pf. |

Bunte
Damen-Strümpfe
lederbunt, schwarzbunt, extra englisch lang
PAAR 35 Pf.

| | |
|---|---|
| Kinder-Söckchen Ein Posten in lederbunt und weißbunt geringelt Fußgröße ca. 12-16 cm 25 Pf. | Herren-Socken in bunt geringelt, in echt schwarz und Macco Fußgröße ca. 17-21 cm 30 Pf. |
|---|---|

Herren-Socken

| | | | |
|--|--------|--|--------|
| Wolle violet, feingarnig, normalfarbig | 50 Pf. | Touristen-Socken roh und grau, Baumwolle Paar 10 und | 5 Pf. |
| Reine Wolle feingarnig, normalfarbig und grau | 75 Pf. | Prima Macco-Socken in schwarz und gelb Paar | 50 Pf. |
| Reine Wolle feingarnig, normalfarbig u. schwarz | 90 Pf. | Schweiß-Socken Paar 60 45 | 18 Pf. |

Bunte
Damen-Strümpfe
extra englisch lang, elegantes Muster, lederbunt u. schwarzbunt
PAAR 48 Pf.

Handschuhe

| | | | |
|--|--------|---|--------|
| Lange Halbhandschuhe mit Spitze, weiß 20 u. | 10 Pf. | Damen-Handschuhe Alles mit Zieraufnaht Paar | 20 Pf. |
| Lange Halbhandschuhe schönes à jour-Muster | 30 Pf. | Damen-Handschuhe mit Druckverschluss, glatt und durchbrochen . | 25 Pf. |
| Lange Halbhandschuhe Jansensmuster 65 u. | 38 Pf. | Damen-Perifilet weiß gewebt, 2 Druckknöpfe, weiß Paar | 35 Pf. |
| Kurze Halbhandschuhe durchbrochen, weiß u. schwarz | 20 Pf. | Damen-Jacquard durchbrochen, 2 Druckknöpfe, weiß und couleur . | 45 Pf. |
| Kinder-Halbhandschuhe durchbrochen, ca. 30 cm lang . . . | 38 Pf. | Damen-Leinen-Imitation Ia. Qual., 2 Druckknöpfe Paar 75 u. | 55 Pf. |
| Herren-Handschuhe Zwirn, Druckverschluss | 38 Pf. | Herren-Leinen-Imitation Ia. Qualität, Druckverschluss | 95 Pf. |
| Herren-Handschuhe Zwirn-Qualität, sehr haltbar, Druckknopf | 50 Pf. | Weißer Militär-Handschuhe Zwirn, Druckknopf | 28 Pf. |
| Herren-Wildleder-Imitation mit Druckverschluss | 75 Pf. | Weißer Militär-Wildleder-Imitation | 55 Pf. |

Gestrickte
Frauen-Strümpfe
Fuß ohne Naht, echt schwarz
PAAR 50 Pf.

Gestrickte
Frauen-Strümpfe
aus Strick gewirkt, warm, echt schwarz
PAAR 70 Pf.

Bunte
Damen-Strümpfe
extra englisch lang, vorz. Qual., modernes Farbenfortiment
PAAR 60 Pf.